

Db

318

**AB**

25338

14883

160

80 R<sup>n</sup>

7 1/2 h

Amysa Apoff

01

1/2

D. o. 180. a.



17077

BIBLIOTHEK  
des Königl.  
DOM-GYMNASIUMS  
— ZU —  
MAGDEBURG.

Universitäts- und Landesbibliothek  
Sachsen-Anhalt  
Magdeburg



Über den  
Ursprung der Sprache  
und  
den Bau der Wörter,  
besonders  
der Deutschen.

---

Ein Versuch.

---

Von  
Johann Christoph Adelung.



---

Leipzig,  
verlegt Joh. Gottl. Immanuel Breitkopf,  
1781.



AB 85 338



L 213,



## Vorbericht.

**G**egenwärtiger kurzer Versuch macht das zweyte Kapitel meiner größern Sprachlehre aus, und ich habe mehr als eine Ursache, ihm auch ohne dieses Werk und außer demselben Leser zu wünschen, besonders solche Leser, welche den Inhalt desselben zu prüfen und zu beurtheilen im Stande sind, und doch wohl nicht leicht Sprachlehren zu lesen pflegen.

## Vorbericht.

Es ist bisher freylich nicht gewöhnlich gewesen, in den Sprachlehren von dem Ursprunge derjenigen Sprache zu handeln, deren Bau man entwickeln will; allein die Vortheile, welche jeder Theil der Sprachlehre davon erhält, wenn man weiß, wie die Erfinder und Ausbilder der Sprache dabey zu Werke gegangen sind, und warum man dabey so und nicht anders verfahren können, sind zu wichtig, und zu einleuchtend, als daß die Einschaltung dieses Kapitels einiger Vertheidigung bedürfte.

Der Ursprung der Sprache ist bisher noch eine Aufgabe gewesen, welche mehrere aufzulösen gesucht, aber noch niemand aufgelöst hat, so wichtig auch die Entscheidung dieser Frage sowohl für

den



## Vorbericht.

den Philosophen, als für den Sprachgelehrten, ist; für den Philosophen, dem sie den ganzen Ursprung und die Geschichte unserer deutlichen Erkenntniß auf die überzeugendste Art darstellt, und ihm zugleich die Ursachen entwickelt, warum die Seele, bey ihren klaren und deutlichen Begriffen, noch jetzt gerade nur diesen und keinen andern Gang nehmen kann, weil Sprache und klare Erkenntniß zu einer Zeit entstanden sind, und sich in gleichem Schritte wechselsweise ausgebildet haben, daher noch jetzt beyde auf das unzertrennlichste mit einander verbunden sind; für den Sprachgelehrten, dem ohne diese Lehre jede Erscheinung in dem Bau der Sprache unerklärbar bleibt, der ohne sie in Auffuchung der entferntern Etymologien

## Vorbericht.

Keinen gewissen Schritt thut, weil nur sie den festen Punct zeigt, an welchen jede Ideen-Leiter angeknüpft werden muß.

Die Ursache, warum alle bisherigen Untersuchungen dieser Art ihr Ziel verfehlet haben, liegt wohl darin, weil diejenigen Philosophen, welche sie unternahmen, nicht genug Sprachkenner, und diejenigen Sprachgelehrten, welche sich an diesen Gegenstand wagten, nicht genug Philosophen waren, oder vielmehr, den Gang der rohen ungebildeten Seele des noch ganz sinnlichen Naturmenschen zu wenig kannten, als daß sie in ihren Untersuchungen hätten glücklich seyn können. Gemeiniglich setzte man die Art, wie man die  
Sprache

## Vorbericht.

Sprache entstehen lassen wollte, schon zum voraus fest, und suchte dann erst seinen Satz entweder aus der Sprache oder mit Schlüssen so gut zu beweisen, als es sich wollte thun lassen.

Gegenwärtiger Versuch hat wenigstens diesen Fehler nicht. Er ist die Frucht einer vieljährigen Untersuchung mehrerer Sprachen und vorzüglich der Deutschen, und einer langwierigen Auflösung aller ihrer meisten Wörter in ihre ersten Bestandtheile. Ich wünsche sehr, daß er von allen denjenigen, welche dazu Beruf und Einsichten haben, auf das strengste geprüft werde. Sollte er den Probierstein des Kenners aushalten, so ist dadurch zugleich der Grund zu der Etymologie als einer

## Vorbericht.

Wissenschaft gelegt, welche ohne ausgemachten Ursprung der Sprache und dadurch genau bestimmten Gang der menschlichen Ideen das willführlichste Ding unter dem Monde bleibt. Sollte er aber als eine bloße Grille befunden werden, so werde ich sie mit eben dem kalten Blute zerplagen sehen, mit welchem man so manche andere Luftblase zerplagen siehet, indem es mir bloß darum zu thun ist, dem Reiche der Wahrheit einen Fuß breit nützlichen Landes mehr zu gewinnen.

Er ist freylich nur kurz, weil der ihm eigentlich bestimmte Platz keine größere Ausführlichkeit verstattete, daher ich mich vieler Beispiele, sowohl aus der Deutschen als aus andern Sprachen,

## Vorbericht.

chen, völlig enthalten mußte, welche doch ein jeder mit leichter Mühe selbst hinzu thun kann. Indessen enthält er doch hoffentlich so viel, als zur Beurtheilung des ganzen Lehrgebäudes nothwendig ist, und Gründe genug, auf denselben weiter fortzubauen, wenn es die Mühe lohnen sollte. Ich setze hier nur noch hinzu, daß dasjenige, was daselbst von dem Baue der Deutschen Sprache gesagt worden, sich unter den nöthigen Veränderungen auch auf alle Sprachen anwenden läßt, vornehmlich aber auf solche, welche nicht erweislich mit andern zusammen geflossen sind, dergleichen die meisten neuern Sprachen in dem westlichen Europa sind.

Ich

## Vorbericht.

Ich habe in der Einleitung zur größten Sprachlehre, welche unter der Aufschrift: über die Geschichte der Deutschen Sprache, auch einzeln ausgegeben wird, S. 78. der Mundart der in Siebenbürgen wohnhaften Deutschen, doch nur im Vorbeygehen, gedacht. Diese Deutschen sind, der wahrscheinlichsten Meynung nach, unter dem Ungarischen Könige Geysa 2 im Jahre 1142 vornehmlich aus dem damaligen Sachsen und Thüringen nach Siebenbürgen gezogen worden, wovon Jos. Benkő in seinem Transylvania Th. I. S. 429 f. nachgesehen werden kann. Man hat von ihrer heutigen Mundart verschiedene Proben bekannt gemacht, allein bey weitem noch nicht so viel, als zur Beurtheilung und Erklärung des  
vielen

## Vorbericht.

vielen Merkwürdigen in derselben nothwendig ist. Nach den Nachrichten, welche ich einem Siebenbürgischen Cavalier aus einer der ersten Familien des Landes, einem Freyherrn von Keminy, zu verdanken habe, welcher gegenwärtig hier den Wissenschaften obliegt, welchen er einmahl so viele Ehre machen wird, als sein Herz, sein Geschmack und seine Fähigkeiten seinem Vaterlande schon jetzt machen, hat diese Siebenbürgisch-Deutsche Mundart so viel Besonderes, daß sie von solchen, welche mehr als eine Deutsche Mundart gründlich kennen, genauer untersucht zu werden verdienet. Ohne Zweifel würde dadurch auch die Geschichte dieser merkwürdigen Colonie eine nähere Aufklärung erhalten.

Damit

## Vorbericht.

Damit der Anfang des gegenwärtigen Versuches nicht bestemde, so bemerke ich nur noch, daß er unmittelbar auf das Kapitel von den Deutschen Buchstaben folgt, und daß ich unter Hauptlaute Consonanten, unter Hülfslaute aber Vocale, verstehe, wovon der Grund aus dem folgenden von selbst erhellen wird. Leipzig den 1sten Febr. 1781.



Vom





Vom  
Ursprunge der Sprache  
und  
Bildung der Deutschen Wörter.

Inhalt.

Was Sylben u. Wörter sind, S. 1.	Vornehmste Biegungssylben, S. 15.
Erklärung und Geschichte der Etymologie, S. 2.	Ableitung durch bloße Veränderung des Vocals, S. 16.
Wer Sprache erfunden, S. 3.	Ableitungssylben, S. 17.
Einige Erfahrungssätze, S. 4.	Vorsylben, S. 18.
Die Wörter entstehen, wie klare Empfindungen, S. 5.	Nachsylben aus Wurzellauten, S. 19.
Und sind Nachahmungen der tönenden Natur, S. 6.	Deren Zusammensetzung, S. 20.
Wortstellung und Sprache entwickeln sich gegenseitig.	Nachsylben aus Wurzelwörtern, S. 21.
Nackte Wurzelwörter, S. 7.	Was Stammwörter sind, S. 22.
Ausgebildete Wurzelwörter, S. 8.	Vermehrung der übergetragenen Bedeutungen, S. 23.
Erster Grund der Verschiedenheit der Sprache, S. 9.	Veränderung der Hauptlaute, S. 24.
Folgen aus dem Vorhergehenden, S. 10.	Eingeschränkter Gebrauch der Ableitungssylben, S. 25.
Erste Sprachfigur, S. 11.	Fruchtbarkeit derselben, S. 26.
Ursprung allgemeiner Begriffe und Nahmen, S. 12.	Zusammensetzung der Wörter, S. 27.
Ausdruck nicht tönender Gegenstände, S. 13.	Folge aus dem Vorigen, S. 28.
Biegung und Ableitung der Wörter, S. 14.	Was Mundarten und verwandte Sprachen sind, S. 29.

S. 1.

**A**us diesen einzelnen Bestandtheilen entstehen sowohl Sylben, als auch Wörter. Eine Sylbe ist ein vernehmlicher Laut, welcher mit einer Adel. Spr. **A** **U** Was Sylben und Wörter sind,

einigen Öffnung des Mundes ausgesprochen wird. Die Anzahl der Buchstaben, welche zu einer Sylbe gehören, ist daher unbestimmt, nur kann sie nicht mehr als einen Hülfss- oder Doppellaut haben, weil sie nur mit einer einigen Öffnung des Mundes ausgesprochen werden soll. Sie kann aus einem einigen Buchstaben bestehen, der aber ein Vocal seyn muß, weil zu einer Sylbe eine Öffnung des Mundes gehöret, ewig, oder sie kann aus mehreren Hauptlauten bestehen, welche einen gemeinschaftlichen Hülfss- oder Doppellaut haben, es schmerzt. Einer oder mehrere Hauptlaute machen daher für sich allein keine Sylbe aus, wenn sie gleich einen bedeutenden Laut haben, wie pft! ft! weil sie mit keiner merklichen Öffnung des Mundes ausgesprochen werden. Ein Wort ist ein vernehmlicher Ausdruck einer Vorstellung, welcher ohne Absatz und auf einmal ausgesprochen wird. Es enthält so viele Sylben, als Öffnungen des Mundes zu dessen Aussprache erfordert werden, folglich so viele, als es Hülfss- oder Doppellaute hat: ob, Herbst, geb: en, verzehr: en. Ein Wort, welches nur aus einer Sylbe bestehet, heißt einsylbig, wenn es deren zwey hat, zweysylbig, und wenn es aus mehreren bestehet, vielsylbig.

Sylbe, ist von dem Lateinischen Syllaba, und dieses von dem Griechischen συλλαβη, von συλλαμβανειν, zusammen nehmen, worin der oben gegebene Begriff schon dunkel liegt. Wenn andere eine Sylbe durch eine Anzahl von Buchstaben erklären, welche zusammen ausgesprochen wird, so ist diese Erklärung theils zu weit, theils zu enge; zu weit, weil sie auch auf Wörter paßt, und zu enge, weil ein einzelner Vocal keine Sylbe ausmachen könnte; wenn dazu eine Anzahl von Buchstaben gehörete.

§. 2. Sylben und Wörter sind nicht willkührlich oder von ungefähr aus Buchstaben entstanden, sondern die Sprachfinder sind dabey nach gewissen allgemeinen Grundgesetzen zu Werke gegangen, die aber von ihnen, wie alles in der Sprache, nur dunkel empfunden worden. Die Auffuchung dieser Grundgesetze lehret die Etymologie, oder Wissenschaft des Ursprunges und der Bildung der Wörter; eine Wissenschaft, welche dem Nahmen nach sehr alt, aber ihrer gründlichen und fruchtbaren Bearbeitung nach sehr jung und jetzt wirklich nur noch erst im Entstehen begriffen ist, ungeachtet sie keiner andern Wissenschaft an Wichtigkeit und Fruchtbarkeit etwas nachgibt, weil sie allein im Stande ist, den menschlichen Verstand bis in seine Kindheit zu verfolgen, die Anfangsgründe seiner Begriffe zu entwickeln, und den ganzen Stufengang seiner Erkenntniß zu zeichnen. Die Alten scheinen von dieser Wichtigkeit schon etwas gewittert zu haben, daher sie auch die Etymologie zum ersten Theil der Sprachlehre machten, und ihre Gränzen sehr richtig absteckten. Verborum etiam explicatio, id est, qua de causa quaecunque essent ita nominata, quam *etymologiam* nominabant, sagt Cicero Acad. B. I. Kap. 32. Vermuthlich waren es Philosophen, welche diesen Gedanken zu erst dachten; allein da sie nicht selbst Hand anlegten, sondern die Sache den Sprachlehrern überließen, so konnte die Etymologie in keine schlechtere Hände kommen. Sie führten sie zwar in den Sprachlehren mit auf, vergaßen aber ihre wahre Bestimmung und schränkten sie auf die bloße Eintheilung und Biegung der Wörter am Ende ein. Wenn sie Mine machten, dem Ursprunge eines Wortes nachzuspüren, so waren sie nur in so weit glücklich, als sie bey den nächsten Stammwörtern

Erklärung  
und Ge-  
schichte der  
Etymolo-  
gie.

blieben. Einen Schritt weiter lag Aegyptische Finsterniß; man tappte in derselben auf Gerathewohl herum, haschte nach Ähnlichkeiten, und machte sie sich, wo man keine fand, auch wohl selbst, warf Sprachen, Zeiten, Zonen und Begriffe unter einander, und nannte dieses Chaos Etymologie.

Plato gestand, daß die Griechen eine Menge ihrer Wörter von Barbaren, d. i. ungebildeten nördlichen Völkern, bekommen hätten, und die Stoiker behaupteten, daß jedes Wort seine Ursache habe. Das war alles, was die Griechen, diese bekann- ten Verächter aller Sprachgelehrsamkeit, für diese Wissenschaft thaten. Die Römer gingen ein Paar Schritte weiter, und Varro suchte dem Ursprunge einzelner Wörter nachzuspüren, aber oft so, daß er Mitleiden erweckt. *Filum* hat seinen Nahmen daher, quod minimum est hilum; *poma*, quod poscunt potum; *aqua*, quod aequa summa; *vulpes*, quod volat pedibus u. s. f. Er ist froh, wenn er ein lateinisches Wort auf ein Griechisches zurück führen kann; aber von Etrusken, Samnitischen, Sacerusischen, Celtischen und andern Überbleibseln in seiner so gemischten Sprache träumet ihm nichts. Wie traurig es in den mittlern Zeiten um diese Wissenschaft ausgesehen haben müsse, läßt sich leicht schließen, da auch die aufgeklärtesten Völker darin so wenig vorgearbeitet hatten. Anus, ein altes Mütterchen, kam von anus der Hintere her; diabolus, von duo, zwey, und bolus, ein Bissen, weil Leib und Seele ihm nur zwey Bissen sind, und was dergleichen Thorheiten mehr sind.

Bei der Wiederherstellung der Wissenschaften ging die Etymologie fast allein leer aus. Zwar ward die gelehrte Kenntniß der Sprachen nothwendiger;

diger; allein niemand bemühet sich, das Wesen derselben in ihnen selbst aufzusuchen. Man etymologisirte in Süden und Norden in dem Tone des mittlern Zeitalters fort, hin und wieder zwar mit ein wenig mehr Geschmack, aber überall mit eben so wenig Einsicht und Kenntniß, und noch im Junius 1780 konnte ein Johannes von Genua des achtzehnten Jahrhunderts im Deutschen Merkur, in allem Ernste Possen von dem Französischen Poesies, Tand, tändeln, und das Niederländische dämisch von Madame, und Bursch von Bourgeois ableiten.

Dieser Unfug rührte daher, weil sich niemand die Mühe nehmen wollte, die Wörter einer oder mehrerer Sprachen in ihre wahren Bestandtheile aufzulösen, das wesentliche und ursprüngliche darin von dem zufälligen und spätern abzusondern, dem Gange des menschlichen Geistes in Bildung der Begriffe nachzuspüren, und durch dieses Mittel bis zu dem ersten Ursprunge nicht allein einer, sondern aller Sprachen hinauf zu steigen. Das war freylich mühsam, weil der Weg noch ungebahnt war; hingegen war es bequemer, nach bloßen Ähnlichkeiten in den Lauten zu etymologisiren, eine Sprache willkürlich aus einer andern abzuleiten, und am Ende die erste Sprache für eine unmittelbare Erfindung Gottes, oder für ein Werk des Zufalles, oder auch für die Frucht eines gemeinschaftlichen Einverständnisses über willkürliche Laute auszugeben. Bey diesen Umständen war es kein Wunder, daß die Etymologie bey Vernünftignern lächerlich und verächtlich ward, weil man sie als eine müßige Beschäftigung ansah, aus allem alles zu machen. Sie blieb der Willkühr eines jeden Preis gegeben, der nur Ähnlichkeiten entdecken konnte, und wer

konnte das nicht? Der immer am besten, der die wenigste Sprachkenntniß besaß.

Nur die einige Hebräische Sprache hatte hierin vor ihren jüngern Schwestern einen beträchtlichen Vorzug. Bey ihrem geringen Umfange und der großen Ehrfurcht, welche Juden und Christen für dieselbe hegten, machte man sich zur Pflicht, sie bis auf ihre kleinsten Theile zu untersuchen, und ihre Wörter nach gewissen Grundsätzen bis auf die ersten Grundlaute aufzulösen. Da das, was in einer Sprache angehet, unter den gehörigen Veränderungen in allen möglich ist, so ist es beynaher erstaunlich, daß es in einem so langen Zeitraume niemanden eingefallen ist, dieses Verfahren auf irgend eine andere Sprache anzuwenden.

Wachter versuchte es, die Deutschen Wörter bis auf die Prä- und Suffixa zu zergliedern, worunter er die am meisten kenntlichen Ableitungssylben verstand. Was übrig blieb, war ihm entweder Griechisch, oder, wenn er recht billig seyn wollte, Syrisch. Frisch wagte sich gleichfalls nicht über die nächsten Ableitungssylben hinaus, nur daß er seine Wurzelwörter und ihre Bedeutung mehr in der Deutschen, als einer fremden Sprache, aufsuchte. Der Prediger Sulda im Württembergischen hat daher allerdings das Verdienst, daß er der erste ist, welcher uns den Bau der Deutschen Wörter aufgeschlossen, und dadurch den abendländischen Sprachen den einigen Weg gezeiget hat, auf welchem sie, nach dem Muster der morgenländischen, zu dem Ursprunge ihrer Sprache und Erkenntniß gelangen können; allein, da er nicht mit eben der Deutlichkeit der Begriffe bis zu dem Ursprunge der Sprache hinauf gegangen ist, sondern die erste Sprache,

Sprache, so viel sich aus seiner geflißentlich dunkeln Schreibart errathen läßt, nicht undeutlich für den Ausdruck der innern Empfindung hält; so hat er den einigen richtigen Weg mit besserm Glücke gezeigt, als selbst betreten.

§. 3. Die im folgenden vorkommenden Bemerkungen über die Deutsche Etymologie sind aus dem Baue der Sprache selbst, und wo dieser aufhört, aus der Natur des Menschen und dem Umfange seiner Fähigkeiten geschöpft. Es sind indessen nur die ersten Grundlinien, so viel davon für die Sprachlehre unentbehrlich ist. Es wird dabey vorausgesetzt: 1. Daß die Sprache von Menschen erfunden worden. Sie von Gott erfinden oder dem Menschen unmittelbar offenbaren lassen, ist freylich sehr bequem, hat aber auch außer dieser Bequemlichkeit nichts für sich aufzuweisen. Der ganze Bau der Sprache zeigt, daß sie sehr menschlich ist. 2. Daß der Mensch sie nicht von ungefähr und noch weniger zur Lust und aus lieber langen Weile erfunden, sondern daß das Bedürfniß zu sprechen auf das innigste mit seiner Natur und Bestimmung zum gesellschaftlichen Leben verbunden ist, so daß er ohne dasselbe nicht Mensch, und ohne eine erfundene und wenigstens zum Theil ausgebildete Sprache nicht vernünftiger Mensch seyn kann. 3. Daß die Sprache nicht von ausgebildeten oder mit vorzüglichen Einsichten und Erkenntnissen begabten Menschen erfunden worden, sondern von dem einfachen ganz rohen und sinnlichen Sohne der Natur, so wie er aus den Händen seines Schöpfers kam, zwar mit Fähigkeit und Anlage zu allem, aber noch in keinem Stücke mit Ausbildung und Entwicklung versehen, welche ihm selbst überlassen blieb, und überlassen bleiben mußte, wenn nicht Wunder auf

Der Sprache erfunden.

Wunder gehäufet werden sollen. Als Thier hatte dieser Sohn der Natur das Vermögen der willkürlichen Bewegung, und auch ohne klare Begriffe instinctmäßig für seine Nahrung zu sorgen; aber noch mehr als Thier hatte er auch das Vermögen, Sprache zu erfinden, und dadurch den in ihm liegenden Keim zur Vernunft thätig zu machen und zu entwickeln. Ohne Anlage zur Erkenntniß findet keine Sprache, aber ohne Sprache auch keine deutliche Erkenntniß Statt. Beyde gehen in gleichen Schritten neben einander und bilden sich wechselseitig aus. Aber eben dieses macht die Untersuchung des Ursprunges der Sprache so schwer, weil es dem in der so sehr verfeinerten bürgerlichen Gesellschaft erzogenen Menschen überaus schwer fällt, sich in die Lage des noch ganz sinnlichen Naturmenschen zu versetzen, und auch nur wahrscheinlich zu bestimmen, wie derselbe die Gegenstände außer sich empfunden, und welchen Gang seine noch unausgebildete Seele genommen, wenn sie ihre Vorstellungen davon hörbar machen wollte. Der erste Anfang der Cultur, sowohl des einzelnen Menschen, als des ganzen Geschlechts, fällt immer in den Zeitpunkt der dunkeln Vorstellungen. So wenig wir uns jetzt auf die Entwicklung unserer Begriffe in der Kindheit besinnen können, so wenig wissen wir auch historisch von der ersten Ausbildung unsers Geschlechts. Fabel und Allegorie gehen daher überall vor der wahren Geschichte voraus, erfordern aber schon einige Cultur, so wie sich unsere Geisteskräfte schon bis zu einem gewissen Grade entwickelt haben müssen, wenn wir uns unserer Kindheit in spätern Jahren, wie im Traume, erinnern wollen. Ein Volk hat daher von diesem Stufengange seiner Ausbildung und Erkenntniß nichts weiter, als die rohen Bestandtheile



theile seiner Wörter aufzuweisen, wenn es anders so glücklich gewesen ist, seine Sprache von seinem Ursprunge an rein und unverfälscht zu erhalten. Die Deutsche Sprache ist eine von diesen wenigen; wenigstens ist sie, seitdem die Germanen die Ufer des Schwarzen und Caspischen Meeres verlassen haben, mit keiner andern vermischet worden, daher sie eine der geschicktesten ist, die ersten Keime unserer Erkenntniß in derselben aufzusuchen.

§. 4. Wenn man die Wörter der Deutschen Sprache nur nach ihrer äußern Gestalt betrachtet, so zeigt sich schon eine sehr merkliche Verschiedenheit unter ihnen. Einige sind einsylbig, andere zwey- und mehrsylbig. Die einsylbigen sind oft sehr einfach, und bestehen aus einem einigen Haupt- und einem Hülf- oder Doppellaute, der sich entweder vorn oder hinten anfügt: ob, ab, an, du, da, es, in; oft gesellet sich zu diesem ersten Hauptlaute, entweder vorn oder hinten, noch ein anderer: blau, frey, froh, acht, die Achs, alt, Erz; andere bestehen aus zwey Hauptlauten, mit einem Hüflslaute in der Mitte: Bär, bar, Bach, Haus, bis, gar; noch andere nehmen zu diesen zwey Hauptlauten entweder vorn oder am Ende, oder an beyden Orten zugleich, noch einen Hauptlaut an, und sind alsdann, besonders in dem letztern Falle, auf das genaueste bestimmt. Vorne: blaß, bleich, blöd, Blut, flach, frech, Krieg; oder hinten: Balg, bald, Bart, Berg, Fels, fest, Gold, ganz; oder an beyden Stellen zugleich: Kranz, Blitz, Pfalz, Brust, Glanz, glatt, Krampf, Kraft, Grust.

Die mehrsylbigen Wörter sind entweder offenbar aus zweyen Wörtern zusammen gesetzt, Goldstaub,

staub, Sprach=lehre, auf=stehen; oder sie sind, mittelst gewisser Sylben, von einem einsylbigen Worte gebildet, welches sich durch den vorzüglichen Ton von den übrigen Sylben unterscheidet: ob=en, Ab=end, fröh=lich, Fröh=lich=keit, frey=en, Frey=heit, be=frey=en, ge=nehm=ig=en. Diese betonte Sylbe kommt in eben derselben oder doch in ähnlicher Bedeutung mit andern Sylben mehrmahls vor: Bild, des Bild=es, die Bild=er, bild=en, bild=ern, Bild=ner, ge=bild=et, bild=lich; Stein, des Stein=es, die Stein=er, stein=ern, stein=ig, stein=icht, stein=ig=en, Ge=stein; hör=en, Hör=er, das Ge=hör, er=hör=en, Er=hör=ung, er=hör=lich, hör=bar, Ge=hor=sam; so wie sich eben diese Vor- und Nachsylben wieder zu einer Menge anderer Wörter gesellen, und ihre Bedeutung auf ähnliche Art bestimmen: des Dach=es, des Stuhl=es, des Tag=es; geh=en, steh=en, trag=en; der Träg=er, der Färb=er, der Mahl=er; glück=lich, läch=er=lich, ver=driß=lich; — sel=ig, feuer=ig, dumpf=ig, fleck=ig; — trag=bar, frucht=bar, fühl=bar u. s. f. Wir machen daraus den Schluß, theils, daß die mehrsylbigen Wörter nicht ursprünglich mehrsylbig sind, sondern daß sie von derjenigen Sylbe, welche sich durch ihren Ton schon so merklich unterscheidet, und die wir hier die Stammsylbe nennen wollen, abgeleitet worden; theils auch, daß diese Vor- und Nachsylben keine leeren Schälle oder willkürlichen Laute sind, weil ihre Bedeutung überall bestimmt, und sich immer, wo nicht gleich, doch ähnlich, ist.

Sehen wir auf die Bedeutung der Wörter, so finden wir, daß von allen einfachen Wörtern in der Deutschen Sprache, ein reichliches Fünftel unlängbare

bare Nachahmungen natürlicher Schalle sind, die sie noch jetzt bezeichnen: beben, bellen, bersten, brechen, Braten, Bären (brummen), blöken, Bombe, brausen, Brems, brüllen, Bulle, Trommel, dreschen, dräuschen, Kule, Sink, flattern, fliehen, fliegen, fließen, gackern, girren, glücken, gällen, Gurgel, hallen, husch, haschen, hauchen, heiser, heulen u. s. f. Von dem zweyten Fünfstel ist es sehr leicht erweislich, daß sie ursprünglich tönende Nachahmungen der Natur gewesen, und erst nach einer gewissen Ähnlichkeit auf einen nicht tönenden Gegenstand übertragen worden. Geist, von dem alten geisten, blasen, schlant, eben, Aal, Alle, ewig, arg, Bahn, Bein, Daum, deuten, weich, gäh, bald, Dampf, hell, leicht, Licht, fechten, gelb, gelten. Das dritte Fünfstel zeigt seine tönende Eigenschaft nur noch in dem höchsten Alterthum, in den Mundarten oder verwandten Sprachen, und die Wörter dieser Classe sind durch Cultur und stufenweise geschehene Verfeinerung der Begriffe durch eine Reihe von Figuren und abgeleiteten Bedeutungen gegangen: denken, Dank, Bart, bunt, dulden, dunkel, Ding, finster, Volk, gestern, Himmel, blöde, Glück, Gott, glanzben, ich bin, wahr, ich war, Tugend, selig u. s. f. Wir machen daraus den sehr wahrscheinlichen Schluß, daß auch die zwey übrigen Fünfstel keinen andern Ursprung haben, obgleich einige wenige Wörter darunter sind, welche aus andern Quellen herrühren, und entweder Ausdruck innerer Empfindung sind, wie ach, oh, ich, du, oder auch einen zufälligen Ursprung haben, wie Abba, Pappa, Amma, Mamma, Tatta, Utra, die in den spätern Zeiten aus Gefälligkeit gegen Kinder gebildet

bildet worden, und bloß darum so allgemein sind, weil Kinder unter allen Zonen diese Sylben zuerst stammeln lernen.

Wir bemerken ferner, daß diejenigen Wörter, welche nur aus einem Haupt- und einem Hüflslaute bestehen, nur sehr unbestimmt tönen können, daher sie auch in ihren Bedeutungen die unbestimmtesten und schwankendsten sind. Daß diejenigen Wörter, welche aus zwey Hauptlauten und einem Hüflslaute bestehen, die Naturtöne mit mehrerer Bestimmung nachahmen, weil sie schon ein Merkmal mehr enthalten, ob sie gleich in manchen Fällen noch nicht alle mögliche Bestimmung haben, und endlich, daß diejenigen, welche zu diesen entweder vorn, oder hinten, oder an beyden Stellen zugleich, noch Hauptlaute zu sich nehmen, die bestimmtesten, sowohl in der Nachahmung des Tones, als auch in der Bedeutung sind, indem sie, wo nicht alle, doch die merklichsten und nothwendigsten Merkmale ausdrücken. Die erstern bezeichnen daher gemeinlich ganze Classen von Begriffen, die zweyten Geschlechter, die dritten Arten, und wenn sie hinten und vorn zugleich bestimmt sind, individuelle Begriffe: *Platz:en*, *Blitz*, *krach:en*, *brech:en*, *sprech:en* (alle drey aus dem Grundlaute *rech* auf verschiedene Art bestimmt), *spreiz:en*, *spritz:en*, *brumm:en*, *polt:ern*, *krächz:en*, enthalten so viele Merkmale als möglich ist, und sind daher so genau bestimmt, daß ihr Begriff nicht leicht zu verfehlen ist, daher sie denn auch nur wenige übertragene Bedeutungen leiden. Finden sich Abweichungen, so muß man bedenken, daß die Sprachen nur nach dunkeln Empfindungen der Ähnlichkeit gebildet worden.

Die

Die Erfahrung lehret uns, daß Kinder, wenn sich die Aufmerksamkeit bey ihnen anfängt zu entwickeln, und Menschen, die durch die Cultur noch nicht verfeinert sind, einen natürlichen und unwiderstehlichen Drang haben, alle ihnen vorkommende neue Gegenstände nach dem Tone zu bezeichnen, mit welchem sie sich ihnen das erstemahl darstellen. Das sich selbst überlassene Kind nennt die Kuh Buh, den kleinen Hund Bass, den großen Zau, u. s. f. Als der Neger am Senegal die ersten Portugiesen ein Feuegewehr losschießen hörte, nannte er es Puff, und diesen Nahmen führet es an der ganzen westlichen Küste von Afrika noch, obgleich kein Neger weiß, daß auch der Europäer eine Art Schießgewehre, aus ähnlichen Ursachen, Puffer nennt. Unter den Landleuten ist der Hang in Onomatopöien zu reden desto gemeiner und dringender, je mehr sie sich noch dem rohen Stande der Natur nähern, daher auch die Wörter dieser Art in den gemeinen Mundarten überaus zahlreich sind.

Je mehr der Mensch in der Cultur wächst, desto mehr entledigt er sich dieser tönenden Wörter, weil er sich dieses rohen und einfachen Ursprunges seiner Sprache und seiner Erkenntniß eben so sehr schämet, als seiner ursprünglichen Nacktheit, und er möchte sie gern alle verbannen, wenn sie ihm nicht in tausend Fällen unentbehrlich wären. Die am unbestimmtesten tönen, gehen dabey, ihrer tönenden Bedeutung nach, am ersten verloren, weil sie zu übergetragenen Bedeutungen am geschicktesten sind, und daher auch am ersten und häufigsten dazu gebraucht werden, z. B. gehen, reden, bewegen, und tausend andere mehr, deren schon anfanglich unbestimmt tönende Bedeutung nach vielen Jahr-

hunder-

hundertten übertragener Begriffe oft kaum noch zu errathen ist.

Die Erfahrung lehret uns endlich, daß Taubgebohrnen, auch wenn sie die nöthigen Sprachwerkzeuge in der größten Vollkommenheit besitzen, nie auf dem gewöhnlichen Wege, und durch künstliche Erfindungen nur sehr unvollkommen, sprechen lernen. Die Laute, welche sie, sich selbst überlassen, hervor bringen, sind entweder Ausdrücke innerer Empfindung, und also bloße thierische unförmliche Schälle, oder einzelne willkührliche zur Nachahmung des an andern bemerkten bewegten Mundes, und nach uns unbekanntem dunkeln Empfindungen gebildete Wörter, wie Hrn. Heinickens Stummgebohrner, bey dem der Hund Beyer, ein Kind Tutten, das Geld Patten, ich will nicht riecke, eins gä, zwey schuppatter hieß; oder wirklich dunkle Nachahmungen eines im Innern verworren empfundenen lautes, wie eben dieses Stummen mumm, essen, beweiset, wobey er, seines gehörlosen Zustandes ungeachtet, doch vermuthlich eine dunkle Empfindung des im Essen mampfenden Mundes hatte. S. Hrn. Heinickens Beobachtungen über Stumme 1sten Th. S. 137. Wir machen daraus den sehr richtigen Schluß, daß zur Sprache das Gehör wesentlich nothwendig ist, und warum anders, als weil Wörter eigentlich hörbare Merkmahle der Dinge sind?

Wir wollen es bey diesen Erfahrungen, deren leicht mehrere angeführt werden könnten, bewenden lassen, weil sie hinreichend seyn werden, uns die Wörter in ihre Bestandtheile zerlegen zu helfen, und uns bis zu dem Ursprunge der Sprache, und besonders der Deutschen, hinauf zu führen.

§. 5. Die Sprache bestehet aus Wörtern, <sup>Wörter</sup> und diese sind vernehmliche Ausdrücke unserer Vor- <sup>entstehen,</sup> stellungen, welche wenigstens klar seyn müssen, wenn <sup>wie klare</sup> ihre Ausdrücke ihre Absicht erreichen und zu Merk- <sup>Empfin-</sup> mahlen dienen sollen. Eine klare Vorstellung ente- <sup>dungen,</sup> stehet aus einer dunkeln, wenn die Seele bey wie- derhöhlter Empfindung der letztern bey derselben ver- weilet, und sich ein Merkmahl von dem empfunden- nen Dinge absondert, an welchem sie es wieder er- kennen kann. Gelingt es ihr nach und nach, dieses Merkmahl noch genauer zu bestimmen, oder an demselben neue Merkmahle auszudrücken, so wird ihre Vorstellung davon deutlich.

So wie nun klare Vorstellungen aus einzelnen dunkeln entstehen, so entstehen auch die Wörter, als Ausdrücke der erstern, aus den Ausdrücken der dun- keln Empfindungen. Aber wie? Etwä nach will- kürlich gewählten Lauten? Gewiß nicht, die Ur- sprünge aller Sprachen und ihr ganzer Bau wider- legen es. Überdieß ist eine Sprache willkürlich er- finden, wie Herr Herder sehr richtig bemerkt, für die Seele, noch mehr aber für die Seele eines noch ungebildeten ganz sinnlichen Menschen, eine eben sol- che Qual, als für den Leib, sich zu Tode streicheln zu lassen. Zu geschweigen, daß Verabredung will- kühlicher Zeichen schon Sprache und deutliche Be- griffe voraus setzt, die doch erst entwickelt und er- funden werden sollen. Oder durch den Drang in- nerer Empfindung? Gut, nur erkläre man erst, wie innere Empfindung von äußern Gegenständen, ohne ein abgesondertes hörbares Merkmahl, je so klar werden könne, daß sich eine vernehmliche Sprache darauf bauen ließe. Das ganze Lehrgebäude von Sprache aus innerer Empfindung ist eine Luftblase, die vor dem ersten Taubgebohrnen zerplatset, der bey allen

allen seinen innern Empfindungen noch nie Sprache erfunden hat.

Und sind  
Nachah-  
mungen der  
tönenden  
Natur.

§. 6. Die äußern Gegenstände, die Quelle und der Ursprung aller unserer Erkenntniß, werden auf eine fünffache Art empfunden. Allein, soll unsere Vorstellung davon durch Sprache ausgedruckt werden, oder, welches eben so viel ist, ein hörbares Merkmahl enthalten, so muß das erkannte Merkmahl selbst tönend oder hörbar seyn, weil sich sonst nichts an dem Gegenstande hörbar bezeichnen läßt. Sprache kann also ursprünglich und eigentlich nichts anders, als hörbarer Ausdruck der hörbaren Merkmahle der Dinge, oder Nachahmung der tönenden Natur, seyn. Wer dieses noch weiter ausgeführt, und, doch nur aus Schlußsen, bewiesen haben will, der lese Herders Preisschrift über den Ursprung der Sprache. So lange bis der erste Mensch dazu gelangte, sich ein hörbares Merkmahl von den Dingen außer ihm abzureißen, und dazu mußte er, bey seinen Fähigkeiten und bey seiner Bestimmung zum gesellschaftlichen Umgange, sehr bald gelangen, war er ein bloß dunkel empfindendes Geschöpf, welches zwar freye Bewegung und instinctmäßigen Trieb, sich des Hungers zu erwehren, aber noch keine klaren und noch weniger deutliche Vorstellungen hatte, weil die sich erst mit der Sprache entwickeln konnten.

Mutum ac turpe pecus — — —  
Donec verba, quibus voces sensusque notarent  
Nominaque invenere. *Hor. Serm. l. I.*

Vorstellung  
und Spra-  
che entwi-  
ckeln sich  
gegenseitig.

§. 7. Auf diesem Wege des Gehöres nun entwickelten sich in dem Menschen klare Erkenntniß und Sprache zu ein und eben derselben Zeit, und bildeten sich wechselseitig mit Hülfe der übrigen Sinne



Sinne aus. Die erste Empfindung des Hörbaren in der Natur war nur dunkel, so auch der erste Ausdruck derselben, ohne Zweifel ein einfacher noch ungeschlechter Hauptlaut. Beobachtung und Aufmerksamkeit machten die Empfindung klärer und den Ausdruck bestimmter. Der ungeschlechter Hauptlaut verwandelte sich in den geschlechtern, dem Naturtone angemessenen, und es gefellte sich ein Hülfslaut dazu, die bemerkte Höhe oder Tiefe des Tones zu bezeichnen. Das Wehende, Säuselnde, Zitternde u. s. f. ward nach der Höhe oder Tiefe des Tones wa, we, wi, wo, wu; ra, re, ri, ro, ru; ab, eb, ib, ob, ub; as, es, is u. s. f.

Wir wollen diese ersten laute Wurzellaute nennen, weil sie nur noch Ausdrücke einzelner Empfindungen sind, die noch bey weitem nicht alle die Klarheit haben, deren sie fähig sind. Diese Klarheit verschaffte der Vorstellung die fortgesetzte Aufmerksamkeit, welche, zum Beispiel, in den durch r nur noch dunkel ausgedruckten lauten eine neue Mannigfaltigkeit entdeckte, sie mit ihrem eigenthümlichen Hauptlaute bezeichnete, und dadurch den zuerst nur noch dunkel empfundenen laut in so viele Geschlechter zertheilte, als sich neben dem allgemeinen Merkmahe noch besondere Merkmahe empfinden ließen. So zerfiel der noch sehr unbestimmte laut r von selbst in die laute rb, rch, rd, rt, rf, rn, rs u. s. f. und mit bemerkter Höhe oder Tiefe des Tones in die laute rab, reb, reib, rib, rob, rub; rach, rech, rich, roch, ruch; ras, res, ris, ros, rus u. s. f. Jetzt war die Vorstellung schon völlig klar, und der Ausdruck derselben bestimmt, und in vielen Fällen so klar und bestimmt, daß kein weiterer Zusatz möglich war, weil sich in dem laute selbst nichts Mannigfaltiges mehr entdecken, folg-

Udel, Spr.

B

lich

lich auch nicht ausdrücken ließ. Ein solches Wort mag ein nacktes oder unbekleidetes Wurzelwort heißen.

Sulda nennt den ersten Hauptlaut eines solchen unbekleideten Wurzelwortes den Regenten oder Führer, und den zweyten den Minister oder Dienstlaut. Wir können diese Nahmen behalten, nur wollen wir uns vor dem Irrthume hüten, daß der zweyte Hauptlaut nicht so bestimmt zur Wurzel gehöre, als der erste, sondern mit einem jeden andern vertauscht werden könne. Wenn der Begriff klar und der Ausdruck bestimmt seyn soll, so ist er allerdings eben so nothwendig und unentbehrlich, als der erste. Rab, rach, rad, raf, ras, rat u. s. f. drucken lauter eigene von einander völlig unabhängige Laute aus, die, so lange Sprache noch weiter nichts, als Nachahmung der tönenden Natur, ist, nicht mit einander vertauscht werden können. Wurzelwörter, welche einerley Führer und verschiedene Dienstlaute haben, sind freylich im Laute, und folglich auch in den Begriffen, ähnlich, allein ohne deswegen von einander, oder von ihrem Führer, abzustammen. Es ist nicht einmahl wahrscheinlich, daß bey der ersten Anlage eines Wortes, d. i. bey dem ersten Ausdrucke der ersten noch dunklen Empfindung, gerade der Führer zuerst gebildet worden. Die Mißdeutung dieser Benennung hat Herrn Mägke verleitet, diesen Dienstlaut als sehr gleichgültig anzusehen, alle mit einem und eben demselben Hauptlaute anfangende Wörter von einem einzigen Stamme, und, durch die eben so willkürlich angenommene Verwandlung der Führer, diese Stammwörter wieder von einander abzuleiten, so daß, ihm zu Folge, alle Wörter der Deutschen Sprache von drey bis fünf Stammwörtern abstammen. So läßt sich denn freylich aus allem alles machen, und ein solches Verfahren ist eben nicht sehr geschickt, die Etymologie von der Verächtung zu befreyen, unter welcher sie seufzet.

Ausgebildete  
Wurzelwörter.

§. 8. Allein in vielen Fällen ließ sich in dem aufgefangenen Merkmahe neue Mannigfaltigkeit entdecken, wodurch die Vorstellung deutlich ward, der Ausdruck derselben aber seine völlige Bestimmtheit erhielt. Diese bekam er durch Hinzufügung solcher

solcher Hauptlaute, welche das neu entdeckte hörbare Merkmal genau nachahmten: entweder vorn, trab:en, trief:en, grab:en, schreib:en, tret:en, krach:en; oder hinten, raps:en, ritz:en, reitz:en, rutsch:en, bams:en, sumf:en; oder an beyden Orten zugleich, platz, blitz, krisl:en, kraz:en, spritz:en, spreitz:en, schmettr:en, knirsch:en. Ein solches Wort, welches ein ausgebildetes Wurzelwort heißen mag, hat alle nur mögliche Bestimmungen, deren es nur fähig ist, und ist gewisser Maßen individuell, dagegen die Wurzel-laute, wegen ihrer Unbestimmtheit, ganze Classen von Begriffen, und die nackten Wurzelwörter ganze Geschlechter begreifen. Über drey unmittelbar auf einander folgende Hauptlaute gehet die Deutsche Sprache in Bestimmung der Grundwörter nicht leicht. Härtere Sprachen, z. B. die Slavonische, gehen wohl noch weiter, dagegen weichern und schlüpfrigern oft zwey Consonanten schon zu viel sind, daher sie selbige bey weiterer Cultur durch einen Hüflslaut trennen, *Харатен*, krazen, dadurch aber den Bau ihrer Wörter verdunkeln.

Der Mensch fand also in dem Baue der Theile des Mundes ein Vermögen, die auffallendsten und ihm in seinem noch ungebildeten Zustande wichtigsten Töne der Natur mit allen ihren Abänderungen nachzuahmen, und zwar: 1. Das Wesentliche des Tones, ob er wehend, saufend, brausend, zitternd u. s. f. sey, vermittelst des Druckes der Theile seines Mundes, folglich vermittelst der Hauptlaute und deren Zusammensetzung. 2. Die Höhe und Tiefe des Tones, durch die stärkere oder schwächere Öffnung des Mundes oder durch die Hüflslaute. Piff, puff, pass, puss geht sein Gewehr, Weiße Schwapps war er hinein, schwapps bekam

er eins an die Ohren, schwupps da lag er. Knick's macht das Glas, knack der Stock, knuck das Bein. 3. Den langsamen und folglich gelindern Ton, durch Dehnung des Hüßflautes und durch den folgenden einfachen oft gelinden Hauptlaut: ras:en, rausch:en, reib:en, reis:en, weg:en. 4. Den schnellen und folglich heftigen laut, durch den geschärften Hüßflaut und Verdoppelung des darauf folgenden Hauptlautes: Fäll, räff, ritz:en, wäck:eln. Beydes war zugleich ein Mittel, einerley laut nach den verschiedenen Graden der Stärke nachzuahmen, indem man nur die weichen Hauptlaute entweder vorn, oder am Ende, oder, zur Bezeichnung des höchsten Grades, hinten und vorn zugleich, mit den geschärften und harten vertauschen durfte: beweg:en, feg:en, wäch:eln, fäch:eln, wack:eln, fact:eln; fauf:en, zauf:en; blat, platt; blitz, platz; breit, spreit:en, spreitz:en. 5. Das mit einem laute verbundene Zittern vermittelst des angehängten charakteristischen r: zitr:en, bobr:en, schmettr:en, zögr:en, schlott:en, poltr:en. 6. Die Wiederholung eines und eben desselben lautes, besonders durch das gleichtönende l, oft auch durch r: wackl:en, schüttel:en, rüttel:en, streichl:en, riesl:en, flattr:en, strochr:en. Wozu das alles, wenn Sprache willkührliche Verabredung oder Ausdruck innerer Empfindung wäre?

Indessen sind nicht alle Wurzelwörter auf die jetzt gedachte Art auf das genaueste bestimmt, entweder, weil sich in dem Tone, bey fortgesetzter Aufmerksamkeit, nichts Mannigfaltiges mehr entdecken ließ, oder auch, weil man unterließ, den Ausdruck zugleich mit der Vorstellung klärer und bestimmter zu machen. Oft bildete man, statt des nackten  
Wurzel-

Wurzelwortes, den ersten Wurzellaut aus: alt, arg, arm, erz; blau, fro, frü, dro, stro. Oft behielt man, bey fortschreitender Cultur, neben dem genauer bestimmten Ausdrücke auch noch den unbestimmtern bey, um ein ähnliches unhörbares Ding, wovon man einen eben so dunkeln Begriff hatte, damit auszudrücken. So waren eb, erw ursprünglich Nachahmungen der laute gleichförmiger langsamer Bewegungen in die Länge von verschiedener Stärke; als man diese durch weh= en, weg= en, bestimmter ausdrücken lernte, wurden die ersten in eb= en, und erw= ig Ausdrücke des Gleichförmigen, theils in der horizontalen Fläche, theils in der langen Dauer.

§. 9. Wenn nun gleich der erste Versuch der Sprache Nachahmung der tönenden Natur ist, so folget daraus noch nicht, daß gerade alle Wurzelwörter einer Bedeutung in allen Sprachen gleichlautend seyn müssen. Sie sind es in der That mehr, als man glaubt, wenn man die Kunst versteht, die Wörter mehrerer Sprachen in ihre wahren Wurzeln aufzulösen, und in das Alterthum jeder Sprache so hoch hinauf steigen kann, als hierzu erfordert wird. Besonders findet dieß bey genau bestimmten Wurzelwörtern Statt. Allein, wenn auch die Verschiedenheit größer wäre, als sie wirklich ist, so würde sich selbige leicht erklären lassen. Denn 1. die ersten Laute des Mundes, womit der noch ungebildete Sohn der Natur die Töne der Leßtern nachzuahmen suchte, waren nothwendig sehr ungeschlachtet, rauh und mit mancherley Nebentönen begleitet, weil die begierige Seele gern alles auf einmahl ausdrücken wollte; daher bey noch rohen Völkern die Häufung der Consonanten. Bey mehr Cultur, als man die Töne des Mundes auf eine gewisse be-

Erster  
Grund der  
Verschie-  
denheit der  
Sprachen.

stimmt Anzahl einzuschränken suchte, löseten sich die ungeschlachten Wurzellaute bey einem Volke in diese, und bey einem andern in andere verwandte laute auf: Frach: en, Lat. fragor, Griech. *κρη-ειν*; Fratz: en, Engl. grat-e, Lat. rad-ere, Griech. *χαγοττ-ειν*. 2. Ein und eben derselbe Naturlaut zeigt sich in der Natur selbst oft unter sehr verschiedenen Gestalten, und ein Geschlecht nahm diese, und ein anderes eine andere zum Grunde der Benennung, oder bildete einen und eben denselben von seinen Vätern empfangenen nackten Wurzellaut, bey mehrerer Aufklärung der Begriffe, auf verschiedene Art aus. 3. B. der Donner, wie mannigfaltig ist nicht sein laut, und wie mannigfaltig sein Nahme! Der Hebräer nennt ihn mit einem nackten Wurzelworte *דנר*, raam, welches der Slave in *Zrom* und *Gromb*, und der Niederdeutsche in *Gromm*:el ausbildet; von andern Arten seines lautes nennt ihn der Scandinaue *hor*, der Schwabe *Thorn*, der Hochdeutsche *Donner* (*Donnr*), der lateiner *Tonitru* (*tonitr*), der Perser *Tounder*, der Griechische *βγοττ-η*. Wer verkennet hier wohl, bey allen scheinbaren Verschiedenheiten, die Nachahmung der Natur?

Folgen aus  
dem Vor-  
hergehen-  
den.

S. 10. Aus diesem allen folget nun: 1. daß Sprache und Vorstellungskraft in dem genauesten gegenseitigen Verhältnisse stehen, und sich wechselseitig entwickelt und ausgebildet haben, daher wir nunmehr nicht anders, als vermittelst der Worte, klare Vorstellungen haben, oder denken können. Alle Zeichen, welche man außer den Wörtern als Zeichen der Vorstellungen eingeführet hat, sind nicht sowohl Zeichen der Vorstellungen, als vielmehr der Worte, und müssen erst auf Wörter zurück geführet werden, wenn wir einen klaren Begriff davon haben wollen.

wollen. Daß dieser Weg, auf welchem wir vermittelst des Sinnes des Gehöres zur vernünftigen Erkenntniß gelanget sind, nach Maßgebung unserer Fähigkeiten der allervollkommenste und bequemste ist, ist leicht zu erweisen, wenn man ihn mit derjenigen Erkenntniß vergleicht, welche Taubgebohrne durch Hülfe der übrigen Sinne erlangen. Allein bey dem allen ist er doch, an und für sich betrachtet, äußerst unvollkommen, weil er sich bey einem sehr unbedeutenden und zufälligen Merkmahe anfängt; und obgleich der Mensch in dem Fortschritte der Cultur dieses Merkmahl wieder verläßt, so ist doch die ganze Reihe seiner Vorstellungen so sehr darauf gestimmt, daß sich die Seele überall gefesselt fühlt, so bald sie sich mit ihren Betrachtungen über das bloß Sinnliche erheben will. War ihr etwa in der gegenwärtigen Verbindung der Dinge von ihrem Schöpfer ihr Wirkungskreis nur in der bloßen Körperwelt angewiesen? Und war ihr etwa um deswillen das Reich des Unsichtbaren schon durch die mögliche Art ihrer Erkenntniß auf immer verschlossen?

2. Daß die Consonanten oder Hauptlaute der wesentlichste Theil jedes Wortes sind, indem sie allein die eigenthümliche Art des Lautes bezeichnen, dagegen die Vocale oder Hülfslaute nur dessen Höhe oder Tiefe ausdrücken; ein Satz, der von fast allen Sprachlehrern und Philosophen umgekehret worden, welche die Vocale für die wesentlichsten Laute halten, bloß weil sie für sich selbst tönen, welches aber auch schon viele Consonanten thun. Die ältesten morgenländischen Völker waren von der mindern Nothwendigkeit der Hülfslaute schon dunkel überzeugt, daher sie selbige auch bey ihren ersten Versuchen, mit Buchstaben zu schreiben, nicht mit bezeichneten.

3. Daß der erste Versuch der Sprache aus einßlbigen Schällen bestand, aus wahren Interjectionen, so wie der vorüber gehende laut in der Natur sie veranlastete. Was sind sie anders, als Wurzel-laute, welche die Empfindung als bloße Empfindung bezeichnen, und zwar sowohl die innere Empfindung, ach! oh! och! weh! ha! als auch, und zwar am häufigsten und fruchtbarsten, die äußere, piff, puff, husch, platz, knack, krach, u. s. f. welche letztern der Grund und Anfang der ganzen Sprache sind, dagegen die erstern für bloße thierische Schälle gehalten werden müssen, welche immer Interjectionen bleiben, und sich wegen ihrer Armuth und engen Bezirkes nie zu Vorstellungen zusammen reihen lassen.

4. Daß jedes Wurzelwort ursprünglich einßlbig war, weil der noch rohe Naturmensch seine ganze Vorstellung mit einer Öffnung des Mundes hervor drängte, und sich nicht die Zeit nahm, jedes Merkmal mit der ihm eigenen Höhe und Tiefe des Tones zu begleiten, sondern nur den in dem ganzen herrschenden Ton mit dem ihm gehörigen Vocal bezeichnete: schmettr:n, raßl:n, zitr:n, bey mehr Cultur und Verfeinerung, rassel:n, schmetzter:n, zitter:n.

5. Daß diese erste Sprache eine Art eines ungeschlachten Gesanges war, wo der Mensch den empfundenen Naturlauten mit ihrer Höhe und Tiefe nachtrönte und der Deutlichkeit durch Mine und Gebärde zu Hülfe zu kommen suchte, ein ehrwürdiger Überrest der Kindheit der Sprache, welcher sich bey manchen Völkern noch sehr lange erhalten hat, selbst da ihre Sprache schon lange aufgehöret hatte, weiter nichts, als Nachahmung der tönenden Natur, zu seyn. Und nur in so fern kann es wahr seyn, was  
man



man so oft behauptet und wiederhohlet hat, daß Ge-  
fang und Dichtkunst älter sind, als Prosa.

6. Daß der wahren Wurzelwörter in jeder  
Sprache nur wenige sind, im Deutschen ungefähr nur  
600; warum anders, als weil die merklich unter-  
schiedenen Naturtöne ihre eingeschränkte bestimmte  
Anzahl haben. Die Buchstaben unsers Alphabe-  
tes lassen sich, nach Leibnizens Berechnung, über  
620448 Trillionen Mahl versehen. Würde man  
bey der ungeheuern Menge von Begriffen, welche  
durch Sprache ausgedrückt werden sollen, diesen  
Reichthum wohl unbenußt gelassen haben, oder nicht  
noch jezt benützen können, wenn Sprache Ausdruck  
innerer Empfindung wäre, oder auf Verabredung  
willkürlicher Zeichen beruhete? Warum kann jezt  
in keiner einzigen bekannten Sprache, aller neuen  
Begriffe ungeachtet, ein neues Wurzelwort mehr  
gemacht werden, außer nur in dem Falle, wenn sich  
ein neuer Gegenstand durch einen neuen bisher noch  
nicht bekannten, oder doch noch nicht zur Sprache  
angewandten Laut darstellt?

7. Daß daher diese wenigen Wurzellaute von  
jedem Volke sehr frühe, und noch lange vor seiner  
eigentlichen Cultur erschöpft werden müssen, daher  
es bey Erweiterung seiner Vorstellungen seine Zu-  
flucht zu andern Hilfsmitteln nehmen muß.

§. II. Da nun diese nachgeahmten Naturlaute  
eine Absicht hatten, weil das Bedürfniß des gesell-  
schaftlichen Umganges sie erpreßte, so mußten sie  
sogleich Merkmahe seyn; aber wovon? Von allem,  
wovon sie Merkmahe seyn konnten; zunächst der  
Bewegung und der Handlung, welche den nachge-  
ahmten Laut hervor brachte, dann des Dinges, an  
welchem man den Laut bemerkt hatte, einer Eigen-  
schaft,

Erste  
Sprach-  
figur.

schaft, eines Umstandes u. s. f. Hier lehrte die Natur und das Bedürfniß erzwang in dem noch ganz sinnlichen Zustande die ersten Sprachfiguren, die sich bey weiterm Fortschritte so sehr vermehrten. Noch jetzt kommt das erste Wurzelwort in allen Sprachen, so wie in der Deutschen, in allen Gestalten vor; als Verbum in manchen morgenländischen Sprachen, im Deutschen aber nur im Imperfect der irregulären Zeitwörter, und im Imperativ aller: plaz, brich, fall, beb, bell, ich band, ich fand; als Nennwort, Na, Ahl, Alp, Ahm, Ball, Bahn, Bein, Beil, Blick, Blitz; als Bey- und Nebenwort, laut, hell, bald; als Partikel, ab, an, auf, aus, bey, bis; oft in mehreren Gestalten zugleich, ich band, ich bund, das Band, das Bund; fall und der Fall.

Ursprung  
allgemeiner  
Begriffe  
und Nahmen.

§. 12. Jedes erste Wurzelwort war individuell und bezeichnete nur dasjenige Ding oder diejenige Handlung, welche es zuerst veranlasset hatte. Allein, da der Ton unter einerley Umständen mehrmahls wieder kam, so ward der nachgeahmte laut ganz natürlich der Nahme aller ihm ähnlichen einzelnen Dinge oder Handlungen. Rasen, brausen, fallen, leben, wurden Nahmen aller der Veränderungen, auf welche diese laute paßten. Der Löwe, dessen Leuen oder Brüllen zuerst sein Nahme geworden war, hieß nicht allein Löwe, sondern zugleich alle ihm ähnliche Thiere seiner Art, wenn man sie gleich nicht leuen hörte. Das war die zweyte Sprachfigur, und zugleich der erste Schritt zu allgemeinen Nahmen und Begriffen, das wesentlichste Stück und der Grund aller unserer Erkenntniß.

Freylich war dieser erste, obgleich schon sehr wichtige Schritt zu allgemeinen Nahmen und Begriffen

griffen noch sehr roh und unvollkommen. Eine der vornehmsten Ursachen bestand darin, daß man sich oft ganz an das Gehör hielt, und die übrigen Sinne von der Beurtheilung ausschloß, oder vielmehr, weil die Sprache in ihrem ersten Ursprunge ganz Nachahmung der tönenden Natur, und auch weiter nichts war. Daher in allen Sprachen so viele gleich lautende Wörter, welche ganz verschiedene Dinge bedeuten. Bär, im Deutschen das bekann- te Raubthier, ferner ein Eber, ein Kammfloß, ein Damm; Beutzel, ein Sack, ein Sieb, ein Werkzeug zum schlagen, ein Meißel; Bock, der Mann der Ziege, ein Gerüst oder Gestell, ein Klotz, eine gebogene oder erhöhte Fläche, ein Fehler; Eber, ein Bohrer, ein Fahrzeug, der Storch, ein männliches Schwein; Flöte, ein Büschel, eine Art Schiffe, ein Trinkglas, ein musicalisches Werkzeug; Finne, ein Sumpf, eine Blatter, der Gipfel, eine Floßfeder; Katz, das zahme Hausthier, ein kleiner Anker, ein verbindendes Holz im Schiffsbaue, das Jagen und ein Jagdschiff, ein ehemaliges Sturmwerkzeug, ein Hafen, ein Büschel, ein harter Körper, eine Erhöhung, ein hohler Raum, ein Verhältniß, in Züchtenkatze gar eine Krankheit, und wer weiß, was noch alles mehr.

Warum das anders, als weil man alle diese Gegenstände ursprünglich unter einerley laut empfand, oder in der Folge der Cultur sie unter einerley laut zu empfinden glaubte. Hier, wie unter unsern Afer- Etymologen so gewöhnlich ist, Ähnlichkeit in den Begriffen zu suchen, wo weiter nichts, als Ähnlichkeit des Tones, ist, heißt den ganz sinnlichen Naturmenschen zu einen wüthigen Müßiggänger des achtzehnten Jahrhunderts machen, der sich  
aus

aus lieber langer Weile hinsetzt, weit gesuchte Ähnlichkeiten auszugrübelt.

Auf der andern Seite machte eben diese genaue Anhänglichkeit an den Ton, daß ein und eben dieselbe Sache nicht allein bey mehrern Völkern, sondern selbst bey einerley Volke mehrere Nahmen bekam, je nachdem sie, wenn sie wieder vorkam, mit einem andern Tone verbunden war, oder doch unter demselben gedacht wurde. Beyspiele finden sich überall. *Gehen, reifen*, (ehedem auch für *gehen*) *wandern, wallen*, (Franz. *aller*.) *vadere*, (unser *waten*.) *Salweu*, (zu *Dahn, Bein*.) *ire*; *reden, sprechen, sagen*. Woher diese Verschiedenheit anders, als von der Verschiedenheit des nachgeahmten Lautes? Oft freylich auch von der unbestimmten Beschaffenheit des Lautes, welchem die Einbildungskraft zu Hülfe kommen mußte, daher sein Ausdruck in verschiedenen Gegenden und zu verschiedenen Zeiten so verschieden ausfiel. Eines der auffallendsten Beyspiele, wie man einerley, freylich nur dunkel gebachten Begriff durch so verschiedene Laute ausgedrückt hat, ist das in allen Sprachen so irreguläre Verbum *seyn*. Da dieses, seinem heutigen Verstande nach, einen sehr abstracten Begriff bezeichnet, den man in der Kindheit der Cultur nur sehr dunkel empfinden konnte, so ist es auch in allen Sprachen ein unförmliches Ganzes, welches aus lauter dunkel empfundenen einzelnen Fällen zusammen gesetzt ist, denen man in der Folge einen bestimmten Begriff gegeben hat, welchen wir, trotz aller unserer Verfeinerung, noch jetzt nicht zur Deutlichkeit bringen können: *bin, ist, sey, sey = n, sind, war, ge = wes = en*. Daher rührt es denn aber auch, daß keine Sprache vollkommene Synonyma besitzt, weil die Verschiedenheit des Naturtones doch immer ihren Grund

in

in einer verschiedenen Modification der Sache selbst hat. Dieser Überfluß hatte bey weckerer Cultur den Vortheil, daß man einen Begriff in manchen Fällen nach allen Graden der Stärke, und nach allen seinen Schattirungen ausdrücken konnte; ein Vortheil, woran die ersten Sprachfinder in der Kindheit ihrer Begriffe wohl nicht denken konnten.

Wäre die Sprache ein Werk einer willkürlichen Verabredung, oder nur einer schon ausgebildeten Erkenntniß, so würden ihre Erfinder diese gedoppelte sehr wichtige Unbequemlichkeit, welche dem Philosophen jetzt ein solches Uergerniß ist, gewiß vermieden haben. Aber so beweiset alles die rohe bloß sinnliche Nachahmung der Naturlaute.

Da man einmahl Nahmen für die Arten der Dinge hatte, so war es in der Folge leicht, auch für die Geschlechter und Classen Nahmen zu erfinden, aber alles freylich nur nach dunkel empfundenen Ähnlichkeiten. Die unbekleideten Wurzelwörter waren wegen ihrer Unbestimmtheit die schicklichsten dazu. Fisch, ein sich schnell und gleichsam mit einem Zischen im Wasser fort bewegendes Ding, Vogel, ein Ding, welches sich schnell durch die Luft bewegt, Thier, ein lebendes Ding; wie viel begreifen sie nicht in sich? Allein sehr hohe Classen, welche sich nicht durch ein allgemeines hörbares Merkmal verriethen, waren für die Abstraction dieser Zeiten noch zu schwer, daher die Deutschen keine Nahmen hatten, Materie, Körper u. s. f. auszudrücken, sondern selbige aus einer cultivirtern Sprache borgen mußten. Ding, Wesen haben erst in den neuern Zeiten den allgemeinen Begriff erhalten, welchen man jetzt damit verbindet.

Ausdruck  
nicht tönen-  
der Gegen-  
stände.

§. 13. Die erste Spracherfindung stützte sich ganz auf das Gehör, oft so sehr, daß auch der Ausdruck aller übrigen Sinne dabey vernachlässigt wurde, und auf diesem Wege erwarb sich der rohe Naturmensch sehr bald klare Vorstellungen von den äußern Gegenständen, so bald sie nur durch diesen Sinn empfunden wurden, und vielleicht hatte er bey dieser Beschäftigung die mögliche Anzahl der Wurzelwörter schon größtentheils erschöpft. Allein, da seine Seele einmahl einen Vorschmack von klaren Vorstellungen hatte, so wurde sie durch den Reiz derselben, der schon bey Taubgebohrnen, wenn sie durch künstliche Mittel zur Sprache, und folglich zu klaren Begriffen, gelangen, überaus groß ist, gleichsam gezwungen, auf diesem Wege weiter fort zu gehen, und sich von Gegenständen, welche nicht unmittelbar in das Gehör fallen, klare Vorstellungen, folglich auch für dieselben Nahmen zu verschaffen. Der Mensch hatte schon Wörter für Arten, Geschlechter und Classen, die er nicht unmittelbar tönen hörte, und da sich die Kraft der Abstraction und Association hier schon geübt hatte, so war es so schwer nicht, auch für die Empfindungen der übrigen Sinne Nahmen zu finden, oder vielmehr, diese Nahmen bothen sich von selbst dar. Allein die noch ungebildete Seele gehet bey diesem Geschäft der Association der Ideen oft einen Weg, der dem aufgeklärtern Verstande sonderbar scheint. Herrn Zeinickens schon oben erwähneter Taubgebohrner nannte den benachbarten Krämer, von welchem er täglich Wahren hohlen mußte, Gott weiß warum? Patten, und das Geld daher Patten. Kinder reihen ihre Ideen auf ähnliche Art, und eben so der Naturmensch, der sich dem Verstande nach mit dem Kinde in einerley Falle befindet.

Der

schon → fertig

## und Bildung der Deutschen Wörter. 31

Der Sinn des Gesichts war ohne Zweifel der erste, dessen Empfindungen sich auf das Gehör übertragen ließen. Gegenstände, welche man hörte, wurden sehr oft auch gesehen, und warum sollte man Dinge, die man bloß sahe, nicht auch hören zu können glauben? Die meisten Wörter, welche sich eigentlich auf das Gesicht beziehen, tönen noch jetzt, Licht, (lux, luc-ere,) ein Ton der leichten schnellen Bewegung, und was bewegt sich leichter und schneller als das Licht? Zell, eine Figur des Halls oder hellen lautes; so auch klar, heit:er, laut:er, dunk:el, eigentlich ein Nahme des dumpfigen lautes, roth, (reit:en, rit:en,) ein Ausdruck der heftigen stark auffallenden Bewegung, Glanz, ein Nahme einer sanften gleichsam gleitenden Bewegung. Eben so verhält es sich mit den übrigen Sinnen. Im Glatten höret man das Gefühl gleichsam gleiten, im Rauhen und Holperigen das Unebene tönen. Wo das Tönende schwerer zu empfinden ist, wie in süß, sauer, bitter, herb u. s. f. da stammen solche Wörter erst im dritten oder vierten Gliede von einem unmittelbar tönenden Worte ab, welches durch eine Reihe von Figuren gegangen ist, ehe es diese Bedeutung bekommen hat; z. B. sauer, eigentlich saur, gehöret vermuthlich zu sehr in verzehren und bedeutet eine im hohen Grade unangenehme Empfindung, und dieses kommt in dem lat. Serr-are, sägen, dem Naturlaute, welchen es nachahmet, schon um einen Schritt näher.

Mit körperlichen, uns jetzt nicht mehr so deutlich in das Gehör fallenden Handlungen verhält es sich nicht anders. Der rohe ungebildete Naturmensch, dessen Bewegungen und Handlungen stärker und nachdrücklicher sind, als des in der feinen bürgerlichen Gesellschaft verzärtelten, und dessen Gehör,  
bey

bey der unaufhörlichen Übung dieser seiner ersten Quelle der Erkenntniß, die größte Feinheit und Schärfe bekommen mußte, hörte sich greiffen, fühlen, fassen, gehen, stehen, essen, wenn gleich seinen spätern Abkömmlingen diese Empfindung fremd ist.

Da bey dieser Übertragung sowohl eines der Bestimmung nach individuellen Nahmens auf ganze Classen und Gattungen, als auch der Empfindung des Gehöres auf die übrigen Sinne, vieles auf die Vorstellungsart und den individuellen Gang der Ideen, und tausend zufällige Umstände ankam, so darf man sich nicht verwundern, wenn eine Familie oder ein Volksstamm, zu Bezeichnung eines übertragenen Begriffes, diesen und ein anderer jenen Naturlaut wählte, je nachdem die Art war, wie sich jeder den Begriff dunkel dachte. Hierin liegt nun die zweyte aber sehr weit ausgebreitete Ursache der Verschiedenheit der Sprachen, welche in den übertragenen Begriffen weit größer und merklicher ist, als in dem ersten Ausdrücke der Naturlaute. Beyspiele sind unnöthig, weil man nur den ersten den besten übertragenen Begriff nehmen, und dessen Nahmen in mehrern Sprachen vergleichen darf. Indessen findet sich hier oft wirklich mehr Übereinstimmung, als man dem ersten Anscheine nach hoffen sollte. So hat die rothe Farbe, die heftigste und empfindlichste unter allen Farben, ihren Nahmen in so vielen Sprachen von einem und eben demselben Naturlaute, nämlich von reit-s-en, ursprünglich der Laut einer heftigen Bewegung: Deutsch rot, Englisch red, Wallisisch rhudd, Lateinisch rut-il-us, Griechisch ε-ρευθ-os, Arabisch i-raedd-on. Bey andern ändert sich nur der Dienstlaut, und der Begriff ist daher noch immer ähnlich: Lat.





wußt, sondern ihre Nahmen erst von einem gehäßten herrschüchtigen Volke erbetteln müssen. Eben so verhält es sich mit *caseus* und Käse, *butyrum*, *Βουτυρον* und Butter, Feuer und *πυρ*, Fuß, *pes* und *πες*, Mutter, *mater* und *μητηρ*, Vater, *pater* und *πατηρ*, Thier und *θηριον*, und tausend andern mehr. Die Nahmen des Käses und der Butter haben die Deutschen ohne Zweifel noch mit aus ihrem ehemahligen Aufenthalte am schwarzen Meere gebracht, und eben daher hatten die Griechen und Italiener sie auch. Wenn aber ein rohes Volk seine Bildung von einem gesitteteren erhält, so nimmt es die fremden Werkzeuge, Bequemlichkeiten, Erfindungen, Gebräuche und Einrichtungen oft mit ihren fremden Nahmen an, welches auch gemeinlich der Fall ist, wenn ein schon ausgebildetes Volk durch Reisen und die Handlung ausländische Bequemlichkeiten einführet. Die Deutschen haben ihre Cultur theils aus Italien, theils aus Frankreich erhalten, und auf diesem Wege haben sich denn freylich sehr viele fremde Wörter bey ihnen eingeschlichen, nicht allein, was die Religionsverfassung betrifft, z. B. *Priester*, *Altar*, *predigen*, *Predigt*, *Almosen*, *Papst*, *Kanzel* u. s. f. sondern auch in Ansehung anderer Einrichtungen und Gebräuche. So ist es z. B. wahrscheinlich, daß der *Pflug*, als eine künstliche Erfindung des verfeinerten Feldbaues, aus Italien zu uns gekommen ist, und eben so wahrscheinlich ist es daher auch, daß die Wörter *Kolter* und *Sech*, welche in manchen Provinzen das Pflugmesser bedeuten, aus dem *lat. culter* und *loccus*, letzteres von *secare*, herkommen. 2. Eine Sprache kläret die andere auf; das heißt, wenn man ein Wort in einer Sprache hat, dessen Abstammung und eigentliche Bedeutung dunkel und unbestimmt

stimmt sind, so führet uns das gleich bedeutende Wort einer andern Sprache oft auf den rechten Weg, beydes zu finden. Das Deutsche flackern, hin und her bewegen, zeigt, daß das lat. *flagrare*, brennen, nur eine übertragene Bedeutung von der flackernden Bewegung ist. Die Vergleichung des Angelf. *Fleam*, die Flucht, des mittlern lat. *Flamen*, eine Fahne, und des lat. *Flamma* und Deutschen *Flamme*, lehret, daß in allen diesen Wörtern eine ähnliche schnelle Bewegung gleichfalls der Grund der Benennung ist. Wenn man ungewiß wäre, woher man unser *Tand* und *tändeln* leiten sollte, so wird das Engl. *to dandle*, ein Kind in den Armen tanzen lassen, die Spur zeigen, und zugleich an das noch einfachere Griechische *δένειν*, bewegen, erinnern. Und wenn sich auch in den Wurzellauten selbst keine Ähnlichkeit des lautes finden sollte, so wird doch die Ähnlichkeit des Begriffes die Ableitung wenigstens muthmaßlich angeben. Wenn man z. B. weiß, daß *Spiritus*, *anima*, *πνεύμα* u. s. f. lauter Bilder des Hauches, des Windes sind, so wird man den Stamm unsers Wortes *Geist* nur auf eben diesem Wege suchen dürfen, und ihn gewiß finden. Der Gang des menschlichen Geistes ist sich unter allen Zonen so ziemlich gleich, und die Sprachen sind überall getreue Nachahmungen der Natur. Wenn zehn geschickte Künstler eine und eben dieselbe Person mahlen, so werden alle zehn Bilder der Person, ähnlich seyn, wenn sie gleich in der Stellung, in der Kleidung, und in andern Nebenstücken von einander abweichen sollten, und zehn Sprachen werden bey aller scheinbaren Verschiedenheit doch noch immer Übereinstimmung genug behalten, den sich immer gleichen Gang der Natur darin zu erkennen.

Wiegung  
und Ableit-  
ung der  
Wörter.

§. 14. Bis hierher haben wir den ganzen Reichthum menschlicher Begriffe als einen Vorrath bloß einzelner Vorstellungen, und die Sprache als eine Sammlung einzelner einsylbiger Wurzelwörter betrachtet, welche durch nichts unter sich verbunden waren. Allein, da die nächste Absicht der Sprache war, die äußern Dinge und ihre Verhältnisse gegen den Sprechenden auszudrücken und andern merklich zu machen, so mußten sich die Vorstellungen sehr bald an einander reihen. Der Mensch mußte, bey ein wenig Aufmerksamkeit, wenigstens dunkel empfinden, daß seine Vorstellungen nicht von einerley Art waren. Er mußte bemerken, daß einige den Zustand des Handelns oder Wirkens, andere das handelnde Ding, noch andere eine Eigenschaft oder einen Umstand bezeichneten. Dieses aber auch durch laute auszudrücken, fiel dem rohen Naturmenschen anfänglich vermuthlich schwer, daher er seine einsylbigen Grundwörter durch Minen und Geberden verknüpfte, und dadurch seine verbundenen Vorstellungen deutlich zu machen suchte. Übung und Aufmerksamkeit lehrten ihn endlich, nicht allein den dunkel empfundenen Unterschied seiner Vorstellungen auch an dem einsylbigen Grundworte auszudrücken, sondern auch Nebenbegriffe und Verhältnisse an dasselbe anzuknüpfen, und dadurch nach und nach die Sprache zu demjenigen zu machen, was sie ihrer Absicht nach eigentlich seyn sollte, zu einem Mittel, eine ganze Reihe zusammen hängender Vorstellungen mit allen ihren Nebenbegriffen und Verknüpfungen durch vornehmliche laute zu bezeichnen.

Das konnte nun freylich nicht anders, als nach und nach, nach gleichsam unmerklichen Stufen geschehen, wobey der Mensch bey den am meisten her-  
vor

vor stehenden Nebenbegriffen anfang, und zu den minder merklichen fortschritt. Da er von allen diesen Nebenbegriffen und Verhältnissen keine andern als dunkle Begriffe haben konnte, so konnte er sie auch durch keine andern als sehr unbestimmt tönende laute ausdrücken, welche mit seiner dunkel gedachten Vorstellung einige Ähnlichkeit hatten. Daher sind alle alten Flexions- und die ältesten Ableitungssylben unbestimmt tönende Wurzellaute, einzelne Haupt- oder Hüflslaute, oder höchstens, ein Hauptlaut mit seinem Hüflslaute.

Das n, der nachahmende Ausdruck einer dunkel empfundenen gemäßigten Bewegung, ward, dem Wurzelworte zugesellet, der Ausdruck sowohl des dunkel empfundenen Begriffes des Handelns, Thuns oder Seyns, platz n, sprech n, weh n, bliz n; als auch eines den laut des Wurzelwortes hervor bringenden Dinges, der Schlitt n, Lad n, als endlich auch der Vielheit, die Mensch n; das härtere r, des handelnden Dinges, des Werkzeuges, einer dritten Person, platz r, sprech r, bliz r; das d oder t, welches schon die figürliche Bedeutung einer Anstrengung erhalten hatte, sowohl der Ausdruck der geschehenen Wirkung, als der vergangenen Zeit, platz t, bliz t, u. s. f. Bey mehr Verfeinerung und Übung begleitete man diese laute mit einem Hüflslaute, die Härte zu vermeiden, bemerkte, daß sie nur Verhältnisse und Nebenbegriffe bezeichneten, und knüpfte sie daher an den Hauptbegriff an, so daß beyder Ausdrücke nur ein und eben dasselbe Wort ausmachten: plazen, sprechen, wehen, Plazer, Sprecher, Blizer, es platz, geplatz, platzte. So kamen die Sprach-erfinder nach und nach nicht nur zur dunkeln Erkenntniß der verschiedenen Arten der Begriffe, und

zu dem Hülfsmittel, das Mannigfaltige in denselben durch hörbare Laute auszudrücken, sondern auch zu dem Kunstgriffe, die schon erschöpften Naturlaute zu vervielfältigen, und für neue Begriffe neue Wörter zu bilden.

Wir wollen mit den Biegungssylben anfangen, weil sie die einfachsten sind, ob es gleich wahrscheinlich ist, daß sie später angewandt worden, als manche der folgenden Ableitungssylben, deren Begriff merklicher ist, und daher klarer empfunden werden mußte.

**Flexions-  
Sylben.**

§. 15. Die vornehmsten Laute, womit man die Verhältnisse der Dinge zu bezeichnen suchte, welches insgesammt sehr unbestimmte Wurzellaute sind, und welche wir Flexions- oder Biegungssylben nennen wollen, sind folgende:

e. 1. Die erste einfache Person der Zeitwörter: ich lieb:e, liebt:e. 2. Die dritte einfache Person in der vergangenen Zeit, er liebt:e. 3. Die Concretion der Adverbien zu Adjectiven, der gut:e Mann, die fromm:e Frau, das groß:e Haus. 4. Verhältniß des Dativs, dem Mann:e, dem Hund:e. 5. Die Mehrheit, die Hand:e, Gesetz:e, Netz:e.

m, em, zur Bezeichnung des einzelnen Dativs, dem, manchem, ihm.

n, en. 1. Der einzelne Genitiv und Dativ in manchen Nennwörtern, des, dem Buben, des, dem guten, des Menschen, dem Herzen. 1. Eine Mehrheit, sowohl in Nennwörtern, die Glocken, die Fliegen, die Strahlen, die Adern; besonders im Dativ, den Müttern, Händen; als auch in Zeitwörtern, wir lieb:en, sie liebt:en.

r, er.

r, er. 1. Ein männliches Ding in den Beywörtern, ein gut:er Mann, gut:er Freund. 2. Die Mehrheit in manchen Nennwörtern, Männs:er, Häuß:er.

s, es, zur Bildung 1. des Genitivs, des Mann:s, des Schlitten:s, des Herzen:s, des Häuschen:s. 2. Des unbestimmten ungewissen Geschlechtes in den Adjectiven, ein alt:es Haus.

st, est, zur Bezeichnung der zweyten einfachen Person, du lieb:est, liebt:est, handel:st.

t, et. 1) Die dritte einfache Person des Präsens, er lob:et, oder lob:t, er ha:t. 2) Die zweyte vielfache Person, ihr lieb:et, liebt, ihr lieb:et. 3. Die vergangene Zeit, ich lieb:t:e, du lieb:t:est, sie lieb:t:en, gelieb:t.

§. 16. Durch die Biegung wird bloß das Verhältnis der Begriffe und Wörter verändert; allein der Begriff des Wurzelwortes, als bloße Interjection oder tönende Natur betrachtet, war noch mancher andern Bestimmungen und Nebenbegriffe fähig. Oft ließen sich diese durch die bloße Änderung des Hülfslautes bezeichnen, wenn der Nebenbegriff in der verschiedenen Höhe oder Tiefe des Tones lag, oder wenn man wenigstens glaubte, ihn dadurch ausdrücken zu können. Vogel, Vögel, Väter, Väter, Mütter, Mütter; wo die Mehrheit durch die bloße Vertauschung des tiefern Hülfslautes mit dem nächsten höhern bezeichnet wird. Vorzüglich fand dieses bey den ältesten Verbis Statt, wo man die vergangene Zeit gemeiniglich durch einen tiefern Hülfslaut, das Bild der Entfernung, das geschehene Ding aber oft mit einem noch tiefern ausdrückte: bind, ich bind, Imperf. band, ebe-

Ableitung durch bloße Änderung des Vocals.

dem bund, Bund, ein Ding, welches gebunden ist; fließ, Imperf. floß, der Fluß; grab, ich grub, die Grube; biege, ich bog, der Bug. Zwar nehmen einige, doch im Verhältnisse nur wenige, in der vergangenen Zeit einen höhern Vocal an, besonders ein i oder ie, schweig, schwieg, stoß, stieß; allein viele derselben hatten dafür ehedem ein ii, und die übrigen würden am Ende weiter nichts beweisen, als daß die Spracherfinder auch hier nach dunkeln Empfindungen verfahren. Ein anderer für die Kindheit der Sprache noch feinerer Nebenbegriff, ist der Unterschied zwischen der Hervorbringung und dem Zustande; indessen hat man ihn doch in einigen bemerkt, und durch Veränderung des Vocals bezeichnet, tränk:en, trink:en, sent:en, sint:en, setz:en, sitz:en, wank:en, wink:en, dräng:en, dring:en, prell:en, prall:en.

Ableitungssylben.

§. 17. Weit zahlreicher sind diejenigen Fälle, wo man dem Wurzelworte gewisse laute und Sylben anfügte, einen gewissen Nebenbegriff an demselben auszudrücken, und die wir, weil dadurch ein Wort von dem andern abgeleitet wird, Ableitungssylben nennen wollen. Indessen muß man diesen Ausdruck hier nicht im weitesten Verstande nehmen, in welchem er auch die vorigen Biegungssylben mit unter sich begreifen könnte, denn des Mann:es, die Männ:er sind doch im Grunde wahre Ableitungen von dem Wurzelworte Mann. Auch die Ausdrücke, Verhältnisse und Nebenbegriffe müssen hier nicht im schärfsten Verstande genommen werden, weil sonst leicht einer den andern mit in sich schließen könnte. Diese Ableitungslaute sind von gedoppelter Art; einige werden, dem Worte vorgesezt, Vorsylben, andere, am Ende desselben angehängt,



gehängt, Nachsyllben. Beyde sind wiederum entweder unbestimmte Wurzellaute, welche daher in ihrer Bedeutung sehr schweifend und schwankend sind, oder Wurzelwörter, welche schon mehr Bestimmung bey sich führen.

§. 18. 1. Von Vorsyllben, welche aus Wurzel- Vorsyllbou. lauten bestehen, haben wir nur folgende zwey:

b, be, welches der Wurzellaut des nachmahls genauer bestimmten Wurzelwortes bey ist, be = gleiten, be = rühren, be = stehen, be = kräftigen, bleiben. Vor vielen Wörtern ist das b, besonders vor dem l und r, ein Zeichen des verstärkten Begriffes, in welchem Falle man es noch mit zu dem Wurzelworte rechnen kann.

g, ge, sowohl vor Zeitwörtern, ge = brauchen, ge = winnen, ge = stehen, besonders zur Bildung des Mittelwortes der vergangenen Zeit, ge = braust, ge = wonnen, ge = standen; als auch vor Hauptwörtern, Ge = nick, Ge = biß, besonders Collectiva zu bilden, Ge = treide, Ge = sinde, wie auch Frequentativa, Ge = murmel, Ge = flister, Ge = heul; und endlich auch vor Bey- und Nebenwörtern, ge = birgig, ge = trost, ge = häßig. Oft zeigt sie sich als der bloße Hauptlaut g, glauben, Gnade, welches denn vor l, n und r oft ein theils nothwendiges, theils müßiges Zeichen der Intension ist, greiffen, Gras.

2. Nackte Wurzelwörter, deren Bedeutung schon bestimmter ist. Es sind wahre Partikeln, welche ehemals auch als solche gangbar waren. Weil sie aber für sich allein nicht mehr üblich sind, und die damit abgeleiteten Wörter im Gebrauch den vorigen ähnlich sind, so kann man sie immer mit hie-

her rechnen. Es sind folgende vier, welche nur allein vor Zeitwörtern und ihren Ableitungen stehen.

er: er: fahren, er: steigen, er: warmen, er: lauben, er: kalten.

ent, in einigen Fällen emp: ent: stehen, ent: sagen, ent: sprechen, emp: fehlen, emp: finden.

ver: ver: bergen, ver: sagen, ver: mehren.

zer: zer: treten, zer: stören.

**x. Nach-  
sylben.  
a. Grund-  
laute.**

§. 19. Die Nachsylben, welche das Wurzelwort noch näher nach seiner besondern Art, nach einem Umstande, Nebenbegriffe u. s. f. bestimmen, sind gleichfalls wiederum:

1. Wurzellaute und Wurzelsylben, welche, wegen ihrer unbestimmten Beschaffenheit, am schicklichsten waren, den nur sehr dunkel empfundenen Nebenbegriff zu bezeichnen. Die vornehmsten sind folgende:

ch, ich. 1. Eine Verstärkung des Tones und hernach des Begriffes zu bezeichnen: Ler: ch, Mol: ch, hor: ch: en, schnar: ch: en. 2. Ein Ding, Subject, Art: ich, Bort: ich, Gän: er: ich, Wüth: er: ich, Sitt: ich, Weg: er: ich.

d, de. 1. Das Ding, woran sich der Wurzellaut befindet, oder welches denselben verursacht, oder verursacht hat, woraus nachmahls bey mehrerer Verfeinerung Abstracta geworden sind: Jag: d, Gelüb: d, Schul: d, Freu: de, Her: de, Gnäs: de, Sim: de, das Gemähl: de. In harten Mundarten und mit einem vermeinten Nachdrucke ging dieser laut oft in die härtern t, th, ath, uth, über. S. im folgenden t. 2. Wirklich thugend, wags

wag=en:d, lieb=en:d, lab=en:d, Win:d.  
 3. Vielleicht eine Verstärkung oder andern Nebenbegriff, oft auch eine müßige Begleitung des n: tauf=en:d, Duz=en:d, nirg=en:d, irg=en:d.

e, Dinge zu bezeichnen, woran sich der Wurzel laut befindet, wie d und de, Fläch:e, Fließ:e, Platt:e, Blas:e, Achs:e, besonders weibliche Dinge dieser Art, ein:e, gut:e. Bey mehr Cultur erhielt diese Ableitungssylbe gleichfalls eine noch abstractere Bedeutung, die Lieb:e, Schwer:e, Näss:e, Güt:e.

f, zur Verstärkung des Tones und Begriffes, hüp:f=en, Hop:f=en, Pfrop:f, Kop:f, stop:f=en.

ft, das Ding und in der Folge Abstracta zu bezeichnen, Vernun:ft, Antun:ft, das alte Brun:ft.

g, ig. 1. Eine Verstärkung des lautes und Begriffes, besonders in Zeitwörtern, beschäd:ig=en, besicht:ig=en, pein:ig=en, nöch:ig=en.

2. Ein Ding, Subject, Kön:ig, Hon:ig, Pfenn:ig, Käf:ig, Zeis:ig. 3. Den Nebenbegriff des Besizes, des Daseyns, gut:ig, sel:ig, adel:ig.

icht. 1. Ein Collectivum, Keht:icht, Feil:icht, Eich:icht, Dick:icht. 2. Den Nebenbegriff der Ähnlichkeit, holz:icht, gras:icht, fleisch:icht, thör:icht.

ing, ung, verwandt mit ig. 1. Das Ding, woran sich der Wurzelbegriff befindet, Här:ing, Bück:ing, Mess:ing, Senn:ing, Horn:ung. Nachmahls 2. einen abgezogenen Begriff, Theuer:ung, Erzieh:ung, Prüf:ung. 3. Ein Collectivum,

lectibum, Holz:ung, Wald:ung, Stall:ung, Feld:ung, Huth:ung. 4. Ein abstammendes Ding, jezt veraltet.

inn, verwandt mit n, en, ein lebendiges Ding weiblichen Geschlechtes, Bäcker:inn, Mahlers:inn, Fisel:inn, Hünd:inn, Schweizer:inn, Gatt:inn.

t, einen noch höhern Grad der Verstärkung als ch und g, blan:t, fran:t, wel:t, win:t, en, sin:t, en, Vol:t von folgen.

l, el. 1. Ein wirkendes Ding und Werkzeug, denn beyde Begriffe waren in der Kindheit des Verstandes schwer zu unterscheiden, Flüg:el, Schläffe:el, Näd:el, Ang:el. 2. Eine Beschaffenheit, ed:el, eit:el, dunk:el, ek:el. 3. Eine Verkleinerung, Näd:el, Münd:el, kränk:el:n, fröst:el:n, tänd:el:n, spött:el:n, schnitz:el:n. 4. Eine Nachahmung, klüg:el:n. 5. Eine Wiederholung, streich:el:n, rütt:el:n, rief:el:n.

n, en, em. 1. Die Hervorbringung des Wurzellautes und Wurzelbegriffes, ein Wirken oder Seyn, das Concrefciren einer Beschaffenheit, lieb:en, krach:en, geh:en. 2. Das Subject selbst, Schlitt:en, Lad:en, Beck:en, Bod:en, Bes:en. 3. Eine Beschaffenheit, einen Umstand, eb:en, felt:en, ob:en, geg:en, unt:en, off:en, ge:bor:en, ge:bund:en, ge:fund:en. 4. Eine Materie, gold:en, birt:en, Kiefer:n, silber:n. 5. Eine Hervorbringung des Wurzellautes und Wurzelbegriffes, öff:n:en, fest:n:en, lech:n:en, zeich:n:en. 6. Eine Verstärkung, mah:n:en, woh:n:en, läng:n:en, seh:n:en, mal:m:en.

r, er.

r, er. 1. Einen zitternden Laut, und hernach eine wiederholte Bewegung, zitt:er:n, flatt:er:n, polt:er:n, stolp:er:n. 2. Einen höhern Grad, größ:er, süß:er, bess:er. 3. Ein Versetzen in den Stand des Wurzelwortes, fasz:er:n, stänk:er:n, folg:er:n. 4. Eine Ähnlichkeit, Eind:er:n, Fälb:er:n, läch:er:lich. 5. Eine Materie, hölz:er:n, bley:er:n, zinn:er:n. 6. Eine Beschaffenheit, bitt:er, sau:er, laut:er, heit:er. 7. Eine Begierde, ein Verlangen, schläf:er:n, hung:er:n, läch:er:n. 8. Ein Subject und Werkzeug, Ad:er, Acl:er, Aclt:er, Sech:er, Polst:er, Pfeil:er. Besonders 9. ein Subject männlichen Geschlechtes, Täub:er, Gäns:er:ich, Ant:er:ich, ein gut:er, ein:er, Mahl:er, Bürg:er, Röm:er.

s, es, is, is, as, und das verstärkte z. 1. Ein Subject, Kleck:s, Hüls:e, Fers:e, von fah:ren, gehen, Wamm:es, die Fas:e, Bar:s; Horn:is, It:is, Kürb:is oder Kürb:s, Kür:as. Firn:is ist aus dem lateinischen vernix. 2. Einen Umstand, an Adverbiis, abend:s, ander:s, nirgend:s, eilend:s, abermahl:s. 3. Eine Verstärkung, Scher:z, Göt:z, Klot:z, Les:z:e, gedun:ss=en, sum:ss=en, blin:z=en, äch:z=en.

sch, isch. 1. Ein Subject, Ding: Men:sch, Flei:sch, Deut:sch. 2. Eine Ähnlichkeit, wie icht und lich: dichter:isch, himmel:isch, engl:isch. Daher vermuthlich auch fal:sch von fehl. 3. Einen Besitz, eine Anwesenheit, wie ig: miß:trau:isch, argwöhn:isch, tück:isch, hüb:sch. 4. Eine Verstärkung des lautes und Begriffes: knir:sch=en, klatsch=en, for:sch=en.

st, ste.

st, ste. 1. Das Subject, und bey weiterm Fortschritte auch einen abstracten Begriff: Dien=st, Brun=st, Kun=st, Gespen=st, Gewinn=st, Ung=st. 2. Den höchsten Grad seiner Art, lieb=st=e, süße=ste. 3. Eine Ordnung, vierzig=ste, dreyßig=ste, tausend=ste, der wieviel=ste?

te, t, th, ath, uth, nahe verwandt mit d und de, nur verstärkt. 1. Ein Subject: Gebur=t, Sur=t, Fahr=t, Blü=th=e, Bar=t, Na=th, Dra=th, Pflich=t, Mach=t, Mon=ath, Heim=ath, Arm=uth. 2. Eine Ordnung: zwey=te, vier=te, sieben=te. 3. Eine vollendete Beschaffenheit: ge=lieb=t, ge=ehr=t, nack=et, nack=t. 4. Oft auch eine bloße Verstärkung, kal=t, von kühl.

Zusammen-  
setzung der-  
selben.

§. 20. Viele dieser Ableitungssylben können nun wieder unter sich, oder mit den Flexions-sylben zusammen gesetzt werden, und geben alsdann die zusammen gesetzten Ableitungssylben, welche oben schon einzeln angeführet worden: end, für die Participia; rich, in Unterich, Wütherich, Wege=rich; ern, hölzern, eisern. Besonders reich ist diese Zusammensetzung für die Verba, weil durch Anhängung einer dieser Ableitungssylben an die Wurzelsylbe, ihre eigentliche Bedeutung auf sehr mannigfaltige Art abgeändert werden kann, wodurch denn die Deutschen Verba nach Art der vielen Hebräischen Conjugationen bestimmt werden können, nur daß bey uns nicht jedes Zeitwort durch alle Formen üblich ist. Diese zusammen gesetzten Ableitungssylben sind:

chen, schnarchen, horchen.

fen, blinken, winken, hinten, sinken.

eln,

eln, sammeln, bröckeln, wackeln.  
 ern, steigern, blinkern, erschüttern, lächern,  
 enzen, faulenzen, bockenzen.  
 fen, stopfen, propfen, hüpfen.  
 igen, bestreiffen, änstigen, züchtrigen, nö-  
 thigen.

men, malmen, schalmen.  
 nen, dehnen, sehnen, stöhnen.  
 seln, dreheln, drieseln.  
 sen und zen, schlucksen, rappsen, sumsen,  
 lechzen, ächzen, grunzen.

schen, klatschen, herrschen, forschen. Wo-  
 von bey den Zeitwörtern mehr gesagt werden wird.

In vielen dieser Ableitungssylben gehöret zwar  
 der Hauptlaut allerdings mit zu dem Wurzelworte,  
 schmettr = n, ächz = en, riest = n. Allein, als  
 man sich in der Bildung der Wörter nicht mehr  
 an das Gehör allein hielt, sondern fortfuhr, die  
 Sprache nach Figuren weiter auszubilden, so wur-  
 den dergleichen laute, auch ohne Rücksicht auf  
 das Gehör, nach Maßgebung der ihnen beygeleg-  
 ten figurlichen dunkeln Bedeutung der Wiederhoh-  
 lung, Verstärkung, Kleinheit u. s. f. den Wurzel-  
 wörtern angehängt, und in dieser Rücksicht zu wah-  
 ren Ableitungssylben.

Hierher gehören auch noch einige veraltete Ab-  
 leitungssylben, und solche, welche bey der Cultur  
 der Sprache vernachlässiget und mit den übrigen  
 nicht zugleich ausgebildet worden. Die vornehm-  
 sten sind:

am, in Lidam und Brosam, welches letztere  
 ehedem auch Brosm geschrieben wurde. Bräutigam

gam hingegen ist unstreitig aus Braut und Gam zusammen gesetzt, und vermuthlich ist auch Leichnam eine Zusammensetzung.

and, welches nur noch in Heiland und weiland und dem Niederd. Saland, der Teufel, vorkommt, scheint mit end gleich bedeutend zu seyn.

anz, in Popanz, Aefanz und einigen andern, ist fremden Ursprunges.

ard, art, ert, scheint aus hard gebildet zu seyn: Bastart, Bankart, Blassert. In Tuchart oder Tuchert kommt sie mit dem lat. er in jugurum überein.

ath, uth, in Zeurath, Zierath, Heimath und Wermuth, ist mit dem abstracten de gleich bedeutend, daher man für das mittlere auch Zierde sagt.

iß, in Itiß, Horniß. Firniß ist aus dem lateinischen vernix.

iß, in Saubitz, Ribitz und Elvitz. Antlitz ist zusammen gesetzt, und in Stieglitz ist die letzte Sylbe Wendischen Ursprunges.

old, in Herold, Kobold; vermuthlich fremd, aus —aldus.

orn, in Eichhorn, scheint für ern zu stehen, Eichern.

Andere sind erweislich fremden Ursprunges; z. B. ast in Morast, Pallast u. s. f. ier in Hatschier, Petschier; litz, die Wendische Endung für ling, in Stieglitz, Hortlitz; im in Pilgrim, von Pelegrinus.

Noch andere sind wahre Zusammensetzungen, wie Kleinod, Linnöde, Amboß u. s. f.



§. 21. Andere Ableitungssylben bestehen aus wahren **Wurzelwörtern**, deren Bedeutung daher auch bestimmter und eingeschränkter ist. Sie waren ehemals eigene für sich gangbare Wörter und machten mit dem Worte, dem sie angehängt wurden, wahre Zusammensetzungen aus. Allein seitdem sie für sich allein veraltet sind, haben sie ihren Platz unter den Ableitungssylben nehmen müssen; denn sonst ist keine begreifliche Ursache vorhanden, warum fruchtlos, sinnlos, gedankenleer, lustvoll, alerhand, Königreich eben zusammen gesetzte Wörter, fruchtbar, standhaft, allerley, Fürstenthum u. s. f. aber abgeleitete heißen sollen. Es sind folgende:

2. Nachsylben.  
b. Wurzelswörter.

bar. 1. Mangel des von dem **Wurzelworte** bezeichneten Begriffes; eine veraltete Bedeutung, für das heutige los oder leer. 2. Einen wirklichen Besitz, tragend, bringend: fruchtbar, gangbar, nutzbar. 3. Eine Möglichkeit, Ähnlichkeit: tragbar, wunderbar, sichtbar, jagdbar.

chen, Verkleinerungswörter zu bilden, Männchen, Herzchen.

ey, ehemals ij, Nieders. ije, vermuthlich verwandt mit dem alten eigen, haben, den Begriff des **Wurzelwortes** sowohl, als ein Concretum, als auch als ein Abstractum zu bezeichnen, Schlägerey, Bettel-ey, Tändel-ey, Tyrann-ey.

haft, eine Anwesenheit des Subjectes, nahrhaft, vortheilhaft; ingleichen eine Ähnlichkeit, erdhast, kinderhaft, fieberhaft.

heit. 1. Ein Ding, woran sich der Begriff des **Wurzelwortes** befindet, Thorheit, Gottheit. 2. Eine Sammlung mehrerer zu einem Adel, Spr., D Gan

Ganzen, Christen=heit. 3. Einen Zustand, eine Eigenschaft, Schwach=heit, Klug=heit.

keit, einen Zustand, eine Beschaffenheit zu bezeichnen, wie heit, Selig=keit, Bitter=keit, Götlich=keit.

lein, Verkleinerungswörter zu bilden, Mägd=lein, Knäb=lein, Söhn=lein.

ley, Art, Gattung, Geschlecht, aller=ley, eier=ley, vieler=ley.

lich, eine Ähnlichkeit, Möglichkeit, Anwesenheit, göttlich, fürstlich, brüderlich, glücklich.

ling, ein Ding, Subject, Flücht=ling, Sonder=ling, Jüng=ling, Lieb=ling, Spät=ling.

niß, eine Handlung, einen Zustand, ein wirkendes oder gewirktes Ding, Erlaub=niß, Fahr=niß, Geheim=niß, Vermächt=niß.

sal, sel, ein Subject, Ding und hernach einen Zustand, Drang=sal, Lab=sal, Scheu=sal, Schleiß=sal, Rät=sal.

sam, eine Ähnlichkeit, einen Besitz, fried=sam, gleich=sam, müh=sam, sorg=sam.

schaft. 1. Eine Beschaffenheit, einen Zustand, Feind=schaft, Gefangen=schaft. 2. Collectiva, Bürger=schaft, Juden=schaft. 3. Ein einzelnes Ding, Buhl=schaft, Graf=schaft.

thum, das Ding, Subject, hernach Eigenschaft, Zustand, Würde, oft auch ein Collectivum, Heilig=thum, Eigen=thum, Herzog=thum, Priester=thum, Seiden=thum, Alter=thum.

zig, (ßig), an Zahlwörtern, zwanzig, dreißig, vierzig.

Ich kann alle diese Ableitungssylben hier nur nennen; bey den Redertheilen, welche sie bilden helfen, wird umständlicher davon gehandelt werden. Ich wiederhole hier nur noch, daß alle diese Laute und Sylben, sie mögen nun zur Biegung oder zur Ableitung dienen, keine leeren oder willkürlichen Töne sind, wie sich viele einbilden, welche die Sprachen nur nach der Oberfläche kennen; sie haben alle ihre angemessene Bedeutung, obgleich selbige bey einigen bestimmter und deutlicher ist, als bey andern.

§. 22. Ein vermitteltst dieser Biegungs- und Stamm-  
Ableitungssylben seinen Verhältnissen und Neben-  
begriffen nach genau bestimmtes Wurzelwort heißt  
ein angekleidetes Wurzelwort, in Absicht des  
nackten oder ausgebildeten Wurzelwortes aber, von  
welchem es gebildet worden, ein abgeleitetes oder  
abstammendes Wort, so wie jenes, in Rücksicht  
desselben, das Stammwort genannt wird. Ver-  
bergen ist, für sich allein betrachtet, ein angekleide-  
tes Wurzelwort; in Ansehung seiner Entstehung  
aber, ein abgeleitetes Wort von dem Stamm-  
worte bergen, dessen Wurzel Berg lautet. Es  
sind daher nicht alle Wurzelwörter zugleich Stamm-  
wörter, weil nicht von allen andere Wörter abgelei-  
tet worden. Indessen ward doch die Sprache durch  
dieses Mittel gar sehr bereichert, und auch die Be-  
stimmtheit der Begriffe würde außerordentlich ge-  
wonnen haben, wenn man dieses fruchtbare Hülfz-  
mittel mit Bewußtseyn und nach deutlichen Begrif-  
fen angewandt hätte. Allein so verräth auch hier  
alles die dunkle Empfindung und das rohe Gefühl  
der ersten Sprachschöpfer. Sehr klar empfundene  
Nebenbegriffe wurden zwar nicht leicht verkannt,  
daher hat der Infinitiv sehr richtig und bestimmt  
D 2 fein

sein en oder n, und das ganze Verbum seine Personen; allein, wo der Nebenbegriff nicht so merklich war, oder wo man ihn nur dunkel empfand, und also nicht bestimmt wußte, wie man ihn bezeichnen sollte, da überging man ihn entweder gar, oder man bezeichnete ihn sehr schwankend. Beydes erhellet unter andern aus den Declinationen, wo die Verhältnisse, welche durch Casus ausgedruckt werden sollten, für die Kindheit des menschlichen Verstandes freylich zu fein sind, daher er nur die auffallendsten Unterschiede empfinden und bezeichnen kann; das erste aber auch aus den vielen Wurzelwörtern, welche noch jetzt alles bedeuten müssen, was sie in der ersten armen Sprache vor dem Gebrauche der Ableitungssylben bedeuten mußten. Noch jetzt ist das Wurzelwort bald eine Partikel, bey, aus, auf; bald ein Bey- und Nebenwort, gut, roth, bald; bald ein Hauptwort, Nas, Bein, Bahn, Beil; bald ein Theil eines Zeitwortes, gib, geh, sah; bald muß es mehrere Redetheile zugleich verstehen, ich band und der Band, ehedem ich bund und der Bund; platz, die Interjection, platz, der Imperativ, und der Platz.

Hätten Sprachlehrer das Recht, ihre Sprache vollkommener zu machen, wie so viele diesen stolzen Gedanken hegen, so müßten sie, wo nicht schon bey den Wurzelwörtern selbst, doch wenigstens bey den Biegungs- und Ableitungssylben anfangen. Wie sehr würde es nicht zur Vollkommenheit einer Sprache gereichen, wenn das Wurzelwort bloß als Interjection aufbehalten würde, wie es denn ursprünglich weiter nichts war, jeder übrige Redetheil aber, so wie das Verbum, seine eigene Ableitungssylbe hätte, welche nach der Verschiedenheit der Bedeutung wieder abgeändert werden könnte, wenn die

Ver-

Verhältnisse durch die Biegungssylben bestimmter und einförmiger, und nach Maßgebung der deutschen Begriffe, die wir jetzt davon haben, bestimmt würden, u. s. f. Allein, da sie selbst gestehen müssen, daß sie dieses Befugniß nicht haben, so sollten sie in Ansehung der Orthographie eben so bescheiden seyn, indem sie mit den übrigen Theilen der Sprache gleiche Rechte hat.

In der Anwendung und dem Gebrauche dieser Biegungs- und Ableitungssylben liegt zugleich die dritte Ursache der Verschiedenheit der Sprachen. Da sie größten Theils einfache und unbestimmte Wurzellaute sind, so mußte sich die dunkle Empfindung sehr bald verlieren, daher Lebensart, Klima und Cultur ihre Herrschaft am ersten an ihnen ausübten, gesetzt, daß sie auch bey mehreren Völkern ursprünglich einerley gewesen wären. Indessen werden auch hier noch häufige Überreste der anfänglichen Übereinstimmung angetroffen. So sind die lateinischen Ableitungssylben en, er, or und ur, ell-us, ell-a, ell-um u. s. f. mit den Deutschen en, er und el noch sehr merklich übereinstimmend. Noch größer mußte die Verschiedenheit seyn, wenn sich Stämme und Völker vor der Ausbildung der Sprache trenneten, da denn jedes die dunkel empfundnen Verhältnisse und Nebenbegriffe auf seine eigene Art bezeichnete. Beispiele sind unnöthig, man kann sie bey einer nur sehr flüchtigen Vergleichung mehrerer Sprachen leicht selbst finden.

§. 23. Durch Bemerkung der Verhältnisse und Nebenbegriffe erhöhet sich zugleich das Associa- Die über-  
tions- und Abstractions-Vermögen der Seele, daher getragenen  
man in Bezeichnung unhörbarer Gegenstände im- Bedeutun-  
mer weiter ging, und dazu bald den unmittelbaren ren sich.

Ausdruck des Naturlautes, bald den schon ein- und mehrmahls übertragenen Begriff desselben angewandte. Gif, Gisch, eine Nachahmung des Naturlautes, ward in Geist und geisten der Nahme des Windes und Blasens, hernach des Athems, ferner des Lebens, der Lebhaftigkeit, dann des denkenden Wesens in uns, sobald man etwas davon zu wittern anfing, und endlich eines jeden vernünftigen denkenden unförperlichen Wesens. Andere Sprachen gingen eben denselben Weg und mußten ihn gehen. Spiritus, anima, πνευμα, Ψυχη, das Hebr. Ruach, lauter Bilder des Windes und des Athems. Der Raum, das Gegenbild eines weit her tönenden dumpfigen Geräses, (lat. rum-or,) die Dauer, eine Figur der Härte, Tugend, der Leibesstärke u. s. f. Alle Handlungen des Geistes wurden nach körperlichen Handlungen benannt, die wieder bloße Nachahmungen der Naturlaute waren, begreifen, denken, fassen, schließen, beschließen, sich entschließen, verstehen, vorstellen u. s. f. Die Sprache verlohr dadurch nach und nach das Tönende immer mehr, verlohr es mit der Zeit so sehr, daß man nach Jahrtausenden noch zweifeln konnte, ob sie jemahls getönet habe. Man bemerkt zugleich, daß diejenigen Wörter, deren Ton im Anfange nicht auf das genaueste bestimmt worden, dergleichen die Wurzellaute und viele der nackten Wurzelwörter sind, in ihrer Bedeutung die veränderlichsten sind, desto veränderlicher, je unbestimmter der erste laut war, der sie veranlaßte, oder je dunkler die Empfindung war, die sie nachahmen lehrte.

Durch den häufigern Gebrauch solcher auf unhörbare und unförperliche Dinge übertragenen Bedeutungen, wobey der erste hörbare laut, wenn er nicht

nicht sehr genau bestimmt war, oft ganz vergessen wurde, verlohr auch der Vocal seine Eigenthümlichkeit, weil er jetzt nicht mehr nothwendiger Ausdruck der Höhe und Tiefe des Tones war, und daher schwankend und unbestimmt wurde. Daher gehet die Öffnung des Mundes in manchen Wurzelwörtern oft willkürlich durch alle Vocale durch: brech=en, brach, bräch=e, brich, ge=broch=en, Bruch, Brüch=e; sprech=en, sprach, spräch=e, sprich, ge=sprach=en, Spruch; bind=en, band, bänd=e, Bund, Bünd=e; be=weg=en, wag=en, wieg=en, wäg=en, be>wog=en, wicht=ig, Wucht; ge=bar, ge=bär=en, Ge=ber=de, ge=bor=en, Ge=burt, bürt=ig.

§. 24. Allein auch der Hauptlaut ward dabey nicht verschont, so sehr er auch den Grund der ganzen Bedeutung und des ganzen Wortes enthielt; er hatte seine Stütze, worauf er sich stützte, den Naturlaut, verlohren, und war nunmehr der Willkühr der Sprachwerkzeuge Preis gegeben. Allein diese Willkühr hatte ihre natürlichen Gränzen, und sie konnte sich nicht zu viele Gewalt über den Consonans anmaßen, ohne das Wesen des Wortes zu zerstören. Selten erstreckt sie sich weiter, als bis auf die Vertauschung der Grundlaute einer und eben derselben Classe, oder eines und eben desselben Sprachwerkzeuges mit einander, obgleich auch hiervon oft der Grund in einer geringern oder größern Stärke des Naturlautes liegt: Geld und gelten, stich=en, stich=t, seh=en, Ge=sich=t, geb=en, Gif=t; hoch, Hügel, Höck=er; schneid=en, Schnitt; mög=en, moch=te, Mach=t; komm=en, Kunst u. s. f. Freylich veranlaßten Cultur, Mundart, Nachlässigkeit u. s. f. nachher noch manche Verän-

Verände-  
rung der  
Haupt-  
laute.

veränd-  
erung  
der  
Haupt-  
laute



derungen, welche zum Theil sehr beträchtlich sind; allein sie betreffen doch größten Theils nur einzelne Wörter. Amt, Beicht, zusammen gezogen aus Ambacht und Begicht. Andere sind von minderer Erheblichkeit, und bestehen theils in Versetzung des Vocals vor dem so schweren r, bernern, brennen, Born, Brunn, dauern, dauren; theils in Anhängung des mildernenden e, blöde, böse, Bube, Schwabe, Rose, Auge, für blöd, böß, Bub, Schwab, Aug, theils in Einschaltung oder Anhängung des d und t, jemand, niemand, meinertwegen, um deinetwillen, entgegen; theils in Einschlebung des n vor den Gaumenlauten, Gang, gegangen, Sang, fangen, von gehen, fahen; theils in andern Kleinigkeiten mehr, welche an ihrem Orte vorkommen werden.

Da übrigens bey dieser Übertragung der Begriffe alles darauf ankam, wie man sich den neuen Begriff, für welchen man ein Wort suchte, dachte, und dem jedesmahligen Zustande der Cultur nach denken konnte, so mußten Begriffe, welche in der Folge der Zeit als einerley erkannt wurden, bey mehrern Völkern nothwendig verschiedene Nahmen bekommen, und dieser Umstand ward denn ganz natürlich eine neue Ursache der Abweichung und Verschiedenheit der Sprachen von einander.

Eingeschränkter Gebrauch der Ableitungssylben.

§. 25. So unbestimmt die Urheber der Sprache das erste Wurzelwort gebrauchten, und so willkürlich man bey der nachmahligen Ausbildung der Sprache mit den Ableitungssylben verfuhr, so sehr sind doch den Nachkommen in diesem Stücke die Hände gebunden. Es ist uns jetzt nicht erlaubt, die Ableitungslaute und Sylben nach eigenem Gefallen zu gebrauchen, und mittelst derselben neue Wörter



Wörter zu bilden, wenn und wie wir wollen; ein Beweis, daß der Gebrauch jeder dieser laute, in jedem einzelnen Falle bloß individuell war, und man dabey kein allgemeines Sprachgesetz vor Augen hatte, oder doch dasselbe nur sehr dunkel dachte. Bey denjenigen, welche aus bloßen einfachen Buchstaben und Wurzellauten bestehen, ist diese Freyheit am eingeschränktesten; vermuthlich, weil ihre Bedeutung zu schwankend und unbestimmt ist, daher sie zu vielen Mißbräuchen Anlaß geben könnten, oder vielmehr, weil der Mensch einen natürlichen, oft freylich nur dunkel empfundenen Trieb hat, nichts ohne klar empfundene Ursache zu thun. Die aus einzelnen Wurzellauten bestehende Ableitungssylben haben durch die Länge der Zeit ihre eigenthümliche Bedeutung verlohren, welche schon anfänglich dunkel und unbestimmt war. Wollte man sie jetzt zu Bildung neuer Wörter gebrauchen, so würde man ohne begreifliche Ursache handeln, man würde ein Wort bilden müssen, wovon wenigstens ein Theil ein völlig willkührliches Zeichen hätte; ein Verfahren, welches der menschlichen Natur zuwider ist. Es ist dieß zugleich ein Beweis wider diejenigen, welchen die ganze Sprache eine Sammlung willkührlicher Töne ist.

Etwas weiter erstreckt sich diese Freyheit bey denjenigen Ableitungssylben, welche aus völligen Wurzelwörtern bestehen, dergleichen haht, heit, keit u. s. f. sind, welche man unter den gehörigen Umständen noch jetzt zu Bildung neuer Wörter anwenden kann. Warum anders, als weil ihre Bedeutung bestimmter und zugleich bekannter ist, daher der Verstand sich der Ursache bewußt ist, warum er sie gebraucht? Um deswillen hat diese Freyheit auch hier ihre Stufen, nachdem die Bedeutung mehr

oder weniger bestimmt ist. Die Ableitungssylbe thum läßt sich zu neuen Wörtern nicht so frey gebrauchen, als manche der übrigen, weil sie als ein eigenes Wort früher veraltet und ihre bestimmte Bedeutung dadurch unkenntlicher geworden ist.

Fruchtbar-  
keit dersel-  
ben.

§. 26. Bey dem allen sind doch diese Biegungs- und Ableitungssylben eine sehr fruchtbare Quelle für die Erweiterung der Sprache geworden, indem die wenigen hundert Wurzelwörter vermittelst derselben auf viele tausend vervielfältiget worden, welche, mit Hülfe der übergetragenen Begriffe, schon einen sehr großen Reichthum für die Sprache ausmachen. Ein Paar Beyspiele sind hinlänglich.

Das Wurzelwort brech, brich, welches als ursprüngliche Interjection noch in dem Imperativo brich übrig ist, hat sich in folgende Ableitungen vervielfältiget: brech=en, ich brech=e, du brich=st u. s. f. brach, ge=broch=en, brech=end, die Brech=e, die Brach=e, brach=en, Brach=er, ge=brech=lich, Ge=brech=lich=keit, das Ge=brech=en, das Ge=brech=e, der Brech=er, er=brech=en, Er=brech=ung, ent=brech=en, ver=brech=en, Ver=brech=en, Ver=brech=er, Ver=brech=er=inn, ver=brech=er=isch, zer=brech=en, zer=brech=lich, Zer=brech=er, Zer=brech=ung, Bruch, brüch=ig, Brüch=ig=keit.

Mit dem verstärkten Gurgellaute gibt es das Intensivum brock=en, zer=brock=en, der Brock=en, und das Diminutivum das Bröck=chen, Bröck=lein, bröck=eln, bröck=e=licht, zer=bröck=eln.

Weh, weg, wech, weck ist ein Wurzellaut mit verschiedenen aber doch ähnlichen Dienstlauten, wovon der folgende immer einen stärkern Grad des Lautes,

lautes, folglich auch der Bewegung bezeichnet, als der vorher gehende. Vermittelt der Biegungs- und Ableitungssylben erhält man ein sehr zahlreiches Geschlecht neuer Wörter. Folgende sind die vornehmsten davon.

weh, der laut der sanftesten Bewegung, hat nur wenige, weh = en, weh = end, die Weh = ung, ge = weh = et, die Wind = weh = e, ver = weh = en, Wind für wehend. Weit mehr der laut der stärkern Bewegung, mit dem eigenthümlichen laute g.

weg, als Interjection in weg! als Substantiv in der Weg, weg = sam, Weg = sam = keit, Weg = er = ich, weg = en, die Präposition, be = weg = en, be = weg = end, be = weg = t, Be = weg = ung, be = weg = lich, Be = weg = lich = keit, Be = weg = niß, Be = weg = er, Be = weg = er = inn, ge = wog = en, Ge = wog = en = heit, er = weg = en, Er = weg = ung, ver = weg = en, Ver = weg = en = heit, Ver = weg = en = er; das Wiederholungswort weg = ern, weig = ern, weig = er = lich, Weig = er = ung, ver = weig = ern, Ver = weig = er = ung; Wag = e, Wag = en, Wäg = lein, Wag = ner, wag = en, Wag = niß, wäg = en, Wäg = er; Wieg = e, wieg = en, Wieg = er, Wieg = er = inn, wieg = eln, Auf = wieg = ler, auf = wieg = ler = isch, die Wog = e.

wach, wach: Ge = wach = t, wach = t = ig, Wach = t = ig = keit, Wuch = t, wuch = ern, Wuch = er, wuch = er = lich, Wuch = er = er; wach, wach = en, be = wach = en, Be = wach = ung, er = wach = en, ver = wach = en, die Wach = e, wach = sam, Wach = sam = keit, Wach = t, Wäch = t = er, Wäch = t = er = inn; weich, weich = en, ge = wick =

en, erweich=en, Erweich=ung, weich=lich,  
Weich=lich=keit, Weich=ling; wach=sen,  
gewach=sen, bewach=sen, erwach=sen,  
verwach=sen, Miß=wachs, Wachs=thum,  
Gewächs, Wuch=s; Wech=sel, wech=seln,  
Wech=seler, verwech=seln, Verwech=sel=ung.

weck, wack mit dem stärksten Gurgellaute:  
weck=en, Weck=er, erweck=en, erweck=lich,  
Erweck=lich=keit, Erweck=ung; wack=er,  
wack=eln, wack=el=ig, wick=eln, Wick=el;  
mit eingeschaltetem Nasenlaut, wank=en,  
Wank=el=muth, wank=el=müth=ig, schwank=en,  
Wink, wink=en, entwink=en.

Man nehme noch die vorn verstärkten Lippenlaute b, f und v mit ihren Graden dazu, biege=en,  
beuge=en, bück=en, Buck=el; fah=en, fache=en,  
fack=eln, fecht=en, Vog=el u. s. f. welche ihren Nahmen insgesammt dem laute ihrer stärkern oder schwächern Bewegung zu danken haben; welch ein Reichthum! ergiebiger für Sprachschöpfer, als die Bergwerke Perus für den Geizigen.

Zusammen-  
setzung der  
Wörter.

§. 27. Aber auch dieser Reichthum war erschöpflich, und da dessen ungeachtet die Begriffe sich häuften, so fand die Sprache in sich selbst ein neues Mittel, welches sich ihr von selbst darbiethen mußte, indem es nur eine Fortsetzung und Erweiterung des bey der Ableitung bereits angewandten Mittels war; ich meine die Zusammensetzung der Wörter, wodurch zwey klare Vorstellungen und ihre Ausdrücke zu einer einigen verbunden werden. Doch da wir davon im Folgenden in einem eigenen Abschnitte handeln müssen, so wollen wir das, was dahin gehöret, bis dorthin versparen.

§. 28.

§. 28. Man glaube ja nicht, daß dasjenige, was bisher von dem Baue der Wörter gesagt worden, höchstens nur von der Deutschen Sprache gelte; es gilt von allen bekannten Sprachen, weil sie alle nach einerley Naturgesetzen erfunden und ausgebildet worden; am meisten aber von solchen, welche sich seit ihrem Ursprunge von groben Vermischungen mit andern frey erhalten haben, dergleichen die Deutsche mit ihren nördlichen Schwestern, und vielleicht auch die Slavonische ist. Bey den heutigen westlichen Europäischen Sprachen würde es vielleicht schwerer fallen, sie nach so einfachen Grundsätzen in ihre Bestandtheile aufzulösen, weil sie durch mehrere Vermischungen gegangen sind, und dadurch alle ihre Eigenthümlichkeit verloren haben. Die Deutsche Sprache erleichtert diese Auflösung dadurch gar sehr, daß die Wurzelsylbe jedes Wortes allemahl den völligen Ton hat, ein wichtiger Beweis ihrer Ursprünglichkeit und Reinigkeit, der sich zur Zeit noch an keiner andern Sprache hat bemerken lassen, die verwandten nördlichen Mundarten etwa ausgenommen.

Anwendung  
dieser Lehre  
auf andere  
Sprachen.

Wie groß der Nutzen dieser Auflösung der Wörter in ihre spätern und zufälligen und ursprünglichen und wesentlichen Theile für die Etymologie ist, darf wohl nicht erst gezeigt werden, indem sie, wenn sie anders eine wahre Wissenschaft seyn soll, ganz darauf beruhet. Man ist in Ableitung der Wörter in allen Sprachen bisher bloß darum so unglücklich gewesen, weil man dieses Hülfsmittel versäumt hat, und daher so oft in Versuchung gerathen ist, den Wurzelbegriff eines Wortes in einer zufälligen Ableitungssylbe zu suchen, welches in der lateinischen und Griechischen Sprache, welche die Ableitungssylben an einem und eben demselben Wurzelworte

zelsorte so gern zu häufen pflegen, ohne dieses Hilfsmittel sehr leicht möglich ist. Wer z. B. in avunculus den Stammbegriff in der mittlern Sylbe unc suchen wollte, weil sie an Buchstaben die reichste ist, und nach unserer Aussprache den Ton hat, der würde zuverlässig irren; indem es hier eben so sehr eine bloße Ableitungssylbe ist, als in carbunculus, cantiuncula, oratiuncula u. s. f. Ich werde an einem andern Orte einen Versuch machen, die hier vorgetragenen Lehren auf die lateinische Sprache anzuwenden, und hoffe damit den Dank der Freunde der alten Litteratur zu verdienen, indem diese Auflösung das einzige Mittel ist, den so lange verkannten Weg zur ersten und eigentlichen Bedeutung der Wörter zu finden, deren Wichtigkeit wohl nicht erst angepriesen werden darf.

Aus allem, was bisher von dem Ursprunge der Sprache und dem Baue der Wörter gesagt worden, erhellet zugleich, daß der Bau der Sprachen weder so metaphysisch und göttlich ist, als einige behaupten, noch so willkürlich, als andere wollen. Sie beruhen, ihrem Ursprunge nach, ganz auf dunkel empfundenen Ähnlichkeiten; und ob man gleich nachmahls in der Vorstellung vieles davon zur Klarheit und Deutlichkeit brachte, so konnte doch der Ausdruck nicht nachfolgen, weil er eigentlich nur das Hörbare ausdrücken konnte. Die Begriffe verfeinerten sich nach und nach bis zur Deutlichkeit, allein der Ausdruck blieb, was er von Anfange an war; und wenn er gleich in der Folge wohlklingender und geschmeidiger ward, so war doch seine Bestimmtheit und Bedeutung in sich selbst keiner neuen Grade mehr fähig, weil er ganz an das Hörbare geknüpft ist.

§. 29. Wie viel Licht die Vergleichung der Sprachen in der Geschichte zur Bestimmung des Ursprunges und der Verwandtschaft der Völker gewähren kann, ist nunmehr bekannt genug. Desto mehr aber ist zu verwundern, daß man in Aufsuchung der Grundsätze, nach welchen diese Verwandtschaft bestimmt werden muß, bisher nicht glücklich gewesen. Es ist der Mühe werth, folgende Stelle aus des Hrn. Hofr. Gatterers synchronistischen Universal-Historie, S. 106 f. hierher zu setzen, weil man daraus sehen kann, wie weit unsere Sprach- und Geschichts-Philosophen es bisher in einer für beyde so wichtigen Lehre gebracht haben.

Verwandte  
Sprachen  
und Dia-  
lecte.

„Jedes Wort, heißt es daselbst, läßt sich von zwey Seiten betrachten, erstlich in so ferne es einen gewissen Begriff anzeigt: dieß ist seine Bedeutung; und zum andern in so ferne es aus gewissen Buchstaben bestehet, dieß will ich seine Buchstäbliche oder äußere Gestalt nennen. Diese zwey Stücke, die Bedeutung und die buchstäbliche Gestalt der Wörter sind die beyden Proviersteine, wornach man die Identität und Verschiedenheit der Wörter aus zwey oder mehreren Sprachen mit Zuverlässigkeit prüfen kann. Aber nicht alle Wörter sind hierzu bequem, wie man leicht erachten wird. Zu den untauglichen gehören erstlich alle Kunstwörter, hernach alle Wörter, die in Religionsfachen gebraucht werden, und drittens die Onomatopoëtica, oder die Wörter, welche die Natur im Schall und dergleichen nachahmen.“

„Die Wörter, aus deren Identität oder Verschiedenheit man auf die Verwandtschaft oder Nicht-Verwandtschaft der Sprachen sicher schließen

„ßen

„fen kann, will ich, um mich kurz ausdrücken zu  
 „können, charakteristische Wörter heißen. Von  
 „dieser Art sind nach dem einhelligen Geständnisse  
 „aller Sprachphilosophen: 1. die Zahlwörter, 2. die  
 „Pronomina, 3. das Verbum *sum*, 4. die un-  
 „entbehrlichsten Wörter des gemeinen Lebens, der-  
 „gleichen sind die Wörter, welche die Glieder des  
 „menschlichen Körpers, die nöthigen Geräthschaften,  
 „Kleidungsstücke, die verschiedenen Arten der  
 „Blutsfreundschaft, z. E. Vater, Mutter, Sohn,  
 „Tochter, Bruder, Schwester u. s. f. die Dinge, die  
 „jedermann vor Augen sieht, z. E. Sonne, Mond,  
 „Sterne, Himmel, Wolken, Berg, Thal, Wasser,  
 „Fluß, Regen, Tag, Nacht u. s. f. bezeichnen, und  
 „endlich, 5. überhaupt die Stammwörter.“

„Die Identität ist entweder ganz sichtbar und  
 „so handgreiflich, daß sie jedem, auch demjenigen,  
 „der kein Sprachphilosoph ist, sogleich beym ersten  
 „Blick in die Augen fällt: oder sie muß erst durch  
 „eine bald leichte, bald mühsame Reduction dar-  
 „gethan werden. Diese letztere Art von Identität  
 „ist an sich selbst so überzeugend, als die erstere;  
 „aber sie ist es nicht für jedermann, sondern nur für  
 „den Sprachphilosophen. Ich darf nicht vergessen  
 „hinzuzusetzen, was ich unter dem Worte Redu-  
 „ction verstehe. Überhaupt bestehet sie darinnen,  
 „daß man zeigt, daß Wörter, die beym ersten Anblick  
 „entweder in der Bedeutung oder in der buchstab-  
 „lichen Gestalt, oder in beyden zugleich, verschied-  
 „en zu seyn scheinen, gleichwohl einerley sind. Die-  
 „semnach heißt die Identität in der Bedeutung  
 „verschieden scheinender Wörter durch eine Redu-  
 „ction herausbringen, nichts anders, als dar-  
 „thun, daß solche Wörter in einer Grundidee, oder  
 „sonst nach einer begreiflichen Sprachanalogie mit  
 „einander



„einander überein kommen. Und die Identität  
 „in der buchstäblichen Gestalt der Wörter  
 „durch eine Reduction heraus bringen, heißt dar-  
 „thun, daß die Radicalbuchstaben nach Regeln, die  
 „in der Sprache hergebracht sind, entweder versezt,  
 „oder durch Zusäze vermehrt, oder durch Auslassung  
 „vermindert, oder bloß verschiedentlich ausgespro-  
 „chen werden.“

„Dies voraus gesetzt, glaube ich im Stande zu  
 „seyn, einige Regeln zu geben, wodurch man den  
 „Unterschied zwischen Sprachen und Dialecten, und  
 „zwischen verwandten und nichtverwandten Spra-  
 „chen, und zugleich die Grade der Verwandtschaft  
 „bestimmen kann.“

1. „Sprachen in denen nur wenige chara-  
 „cteristische Wörter eine Identität, sie sey nun  
 „sichtbar oder reducirt, haben, sind nicht verwand-  
 „te Sprachen, noch weniger Dialecte. Diese we-  
 „nigen identischen Wörter zeigen nur an, daß ein-  
 „mahl das menschliche Geschlecht nur eine Sprache  
 „geredet hat: in einigen kann auch die Identität  
 „nur zufällig seyn.“

2. „Sprachen, in denen die charakteristischen  
 „Wörter entweder zur Hälfte, oder nahe gegen  
 „die Hälfte, oder allensfalls bis zum dritten Theil,  
 „identisch sind, können für verwandte Sprachen  
 „gehalten werden: man stehet zugleich hieraus, wie  
 „die Grade der Verwandtschaft steigen und fal-  
 „len können.“

3. „Sprachen, in denen die charakteristischen  
 „Wörter über die Hälfte identisch sind, können für  
 „Dialecte einer Sprache gehalten werden.“

Udel. Spr.

Ⓒ

4. „Spra-

4. „Sprachen, in denen zwey Drittheil oder  
 „mehr als zwey Drittheil der characteristischen  
 „Wörter identisch sind, sind nahe verwandte Dia-  
 „lecte, und ihre Verwandtschaft steigt oder fällt,  
 „erstlich je nachdem die Menge der characteristischen  
 „Wörter über oder unter zwey Drittheilen ist, und  
 „zum andern je nachdem die Identität mehr oder  
 „weniger sichtbar ist.“

5. „Je sichtbarer die Identität der chara-  
 „cteristischen Wörter in der Bedeutung und buch-  
 „stäblichen Gestalt ist: je ungezwungener die Re-  
 „duction ist, und je seltener sie geschehen darf, um  
 „die Identität darzutun; desto gewisser kann man  
 „seyn, daß Sprachen, in denen alles dieses anzu-  
 „treffen ist, als Dialecte zusammen gehören, und  
 „je mehr solches Statt findet, desto verwandter  
 „sind selbst die Dialecte.“

„Das bisherige betrifft die Vergleichung der  
 „Sprachen nach der Materie, das ist, nach den  
 „Wörtern. Ob man nun gleich hieraus schon ziem-  
 „lich sichere Schlüsse für oder wieder die Verwandt-  
 „schaft der Sprachen sowohl, als der Nationen, die  
 „sie reden, ziehen kann; so ist es doch nöthig, auch  
 „die Form derselben, das ist, die grammaticalische  
 „Einrichtung, mit in Betrachtung zu ziehen. Weil  
 „aber die Vergleichung der grammatischen Sätze  
 „mehrerer Sprachen keinen Schwierigkeiten unter-  
 „worfen ist, so halte ich mich jetzt nicht weiter da-  
 „bey auf.“

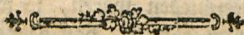
Es würde mich hier zu weit führen, wenn ich  
 die einzelnen hier und im Vorhergehenden über den  
 Ursprung der Sprache vorgetragenen Sätze prüfen  
 wollte,

wollte, indem sich wider jeden derselben sehr vieles erinnern lassen würde. Die Verwandtschaft und Verschiedenheit mehrerer Sprachen muß vielmehr ganz nach der im vorigen vorgetragenen Lehre von dem Baue der Wörter bestimmt werden. Wenn zwey Sprachen in ihren Wurzelwörtern, Biegungs- und Ableitungssylben im Ganzen, d. i. bis auf einzelne Ausnahmen, mit einander überein stimmen, und der Unterschied bloß in den Vocalen (an welchen sich die Abweichung immer am ersten äußert) und verwandten Consonanten besteht, so sind sie bloße Mundarten von einander. Betrifft die Abweichung aber auch andere, als verwandte Hauptlaute, und finden sich in den Biegungs- und Ableitungssylben merkliche Unterschiede, so sind es bloß verwandte Sprachen. Man siehet leicht, daß diese Verwandtschaft sehr vieler Stufen fähig ist, nachdem die Übereinstimmung oder der Unterschied in den angezeigten Bestandtheilen größer oder geringer ist. Hätte man zwey Sprachen, deren meiste Wurzelwörter, sowohl dem laute als der Bedeutung nach, ähnlich, die Biegungs- und Ableitungssylben aber verschieden wären, so würde daraus geschlossen werden können, daß beyde Völker sich vor der Ausbildung ihrer Sprache getrennet, daher denn jedes in derselben seinen eigenen Weg gehen müssen. Ganz verschiedene Arten der Ableitung und Biegung, und ein merklicher Unterschied in den Wurzeln und ihrer Bedeutung, geben endlich mehr oder weniger verschiedene Sprachen.

Hey dem allen läßt sich doch aus der bloßen Verwandtschaft der Sprachen ohne Mitwirkung der Geschichte noch kein sicherer Schluß auf eine gemeinschaftliche Abstammung machen, so sehr auch

Herr Gatterer S. 105 des angeführten Werkes diesen Satz für ein Axiom hält, welches keines weitem Beweises bedürfe. Es kann ja einem Volke die Sprache eines andern aufgedrungen seyn, und die Geschichte lehret, daß solches sehr häufig geschehen. Wie läßt sich in diesem Falle von einerley Sprache auf einerley Ursprung schließen?

Wenn man nach diesen Grundsätzen die Niederdeutsche Sprache mit der Sprache der mittlern und südlichen Provinzen Deutschlands vergleicht, so wird man finden, daß sie etwas mehr, als eine bloße Deutsche Mundart, ist. Sie weicht nicht bloß in Vocalen oder verwandten Consonanten, sondern auch häufig in der Biegung, in der Ableitung, kurz, in dem ganzen Baue der Sprache und Gange der Ideen ab, daher sie eben so sehr den Namen einer verwandten, aber sehr nahe verwandten Sprache verdienet, als die Schwedische, Dänische und Holländische.







85338

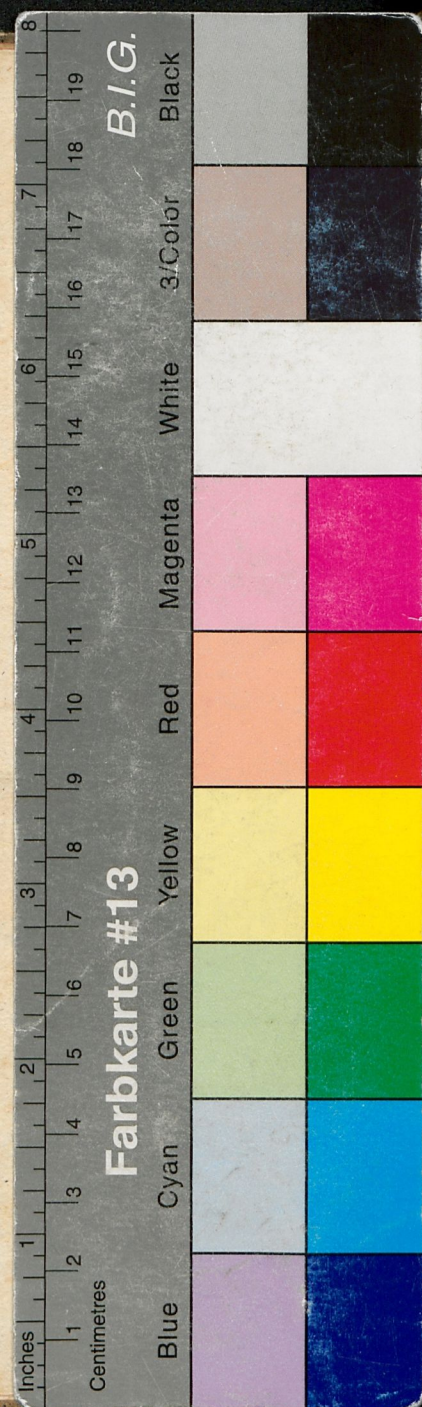
S

AB 85338

DB 318







Über den  
Ursprung der Sprache  
und  
den Bau der Wörter,  
besonders  
der Deutschen.

Ein Versuch.

Von  
Johann Christoph Adelung.



Leipzig,  
verlegt Joh. Gottl. Immanuel Breitkopf,  
1781.

